Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Erinnerungen an Esdras Heinrich Mutzenbecher und Johann Friedrich Mutzenbecher

Mutzenbecher, Esdras Heinrich
Mutzenbecher, Friedrich

[S.l.], 1864

urn:nbn:de:gbv:45:1-5123

Visual Library

Geschicht. II.
IX. B
247a

Landesbibliothek Oldenburg

Gesch. IX
B.

247 a

Landesbibliothek Oldenburg

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Erinnerungen

an

Esdras Heinrich Mutzenbecher

und

Johann Friedrich Mutzenbecher.

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt."

Für die Familie zusammengestellt

von

August.

Landesbibliothek Oldenburg

LANDES-BIBLIOTHEK OLDENBURG

Geschenk
der Herrn Eisenbahndir. Präs. Mutzenbecher
21/9.32.

Landesbibliothek Oldenburg

Meiner lieben Olivia!

Weihnachten 1864.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Die ersten Mutzenbecher, deren die Familiengeschichte erwähnt, waren die Brüder Georg Heinrich, Matthias und Jacob. Ihr Vater scheint in Kiel gewohnt zu haben; wir wissen von demselben nichts, nicht einmal seinen Vornamen.

Georg Heinrich war Pastor in Trittau und starb 1703; er ist der Stammvater der Linie, welche noch jetzt in Hamburg blüht.

Matthias ist der Stammvater der Linie, welcher wir angehören.

Von Jacob und dessen Nachkommen ist nichts bekannt.

Von unserm

Matthias

berichtet eine bei Gelegenheit seiner goldenen Hochzeit verfaßte Familienschrift:

„Wer die Führung Gottes mit denen Kindern der Menschen überleget, der ist mit lauter Zeugnissen umgeben, wie derselbe ihnen nicht nur im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen ein unerschöpfftes Maaß seiner Güte erzeiget, die billig das vornehme Mutzenbecherische Hauss erkennet und preiset, da Gott an demselben sie recht ausnehmend erwiesen, und an dessen Ehe sonderbahrer Weise kund gethan. Der Hoch-Edle, Vest und Wohl-Weise Herr, Matthias Mutzenbecher, ist aus der Stadt Kiel in Holstein entsprossen, indem er daselbst A. C. 1653 den 22. April zur Welt gebohren, hierauf aber A. 1669 den 2. Febr. gen Hamburg geschicket worden, die Handlung zu erlernen, woselbst er bey einem vornehmen Kauffmann zu solchem Ende serviret, welches der Allerhöchste derogestalt wohl gelingen lassen, daß derselbe A. 1678 seine eigene Handlung angefangen, wobey dessen gute Geschicklichkeit also sich gezeiget, daß ihm unterschiedliche ansehnliche bürgerliche Stadt- und Kirchen-Officia aufgetragen, er auch A. 1710 13. Octobr. zu einem Mit-Gliede der Herren Ober-Alten, und noch im selben Jahre den 2. Dec. von Einem Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Rath, zu einem Raths-Verwandten erwehlet worden. Solcher demselben von Gott er-

Landesbibliothek Oldenburg

wiesenen Wohlthaten ist durch denselben theilhafftig geworden die Hoch-Edle und Tugendbelobte Matrone, Maria Catharina, gebohrne Ecken, sel. Herrn Claus Eckens damals hinterlassene Jungfer Tochter, so A. 1664 12. Sept. das Licht der Welt erblicket, mit welcher er sich A. 1682 20. Febr. in den heil. Ehestand begeben, dessen Band der Stiffter dieses Wercks so bestärcket, daß sie ihre 50jährige Ehe-Freude mit Dank-vollem Hertzen gegen dessen Erhalter, in diesem 1732 Jahre am 20 Febr. solenniter celebriret."

Von den 14 Kindern, mit welchen diese Ehe gesegnet war, starben 8 in frühster Jugend.

Die älteste Tochter, Anna Maria, geb. 13. Novbr. 1685, heirathete am 26. Octbr. 1706 den Kaufmann Christoph Lüttmann in Hamburg und feierte mit demselben gleichfalls die goldene Hochzeit.

Die zweite Tochter, Margaretha Catharina, geb. 19. April 1687, heirathete am 20. August 1707 ihren Vetter, den Sohn des Georg Heinrich Mutzenbecher, Friedrich Gerhard, der, wie sein Vater, Pastor zu Trittau war und am 8. Mai 1716 starb. Durch ihren einzigen Sohn, Matthias, geb. 21. Aug. 1714, ist sie die Stammmutter der hamburgischen Linie geworden.

Von den Söhnen Matthias (geb. 1. December 1690), Samuel Diedericus (geb. 21. April 1697) und Nicolas Lorentz (geb. 4. August 1698) und deren Nachkommenschaft fehlen uns fast alle Nachrichten.

Der jüngste Sohn, der Stammhalter unserer Linie,

Johann Heinrich

wurde am 15. Aug. 1700 geboren, war Kaufmann (mercator honestissimus nennt ihn Herm. Sam. Reimarus) in Hamburg uud heirathete am 1. Decbr. 1728 Angelica Edzardi (geb. 29. Mai 1705, † 1777), älteste Tochter des Professors am hamburgischen Gymnasium Sebastian Edzardi (geb. 1. August 1673, † 10. Juni 1736), der als Vorkämpfer der Orthodoxie gegen den Pietismus, wie sein Vater Esdras Edzardi (geb. 28. Juni 1629, † 1. Janr. 1708) als Kenner der hebräischen Sprache und Proselytenmacher, seiner Zeit eines nicht unbedeutenden Rufes genoß *). Er starb 1759. Von seinen 10 Kindern überlebten ihn:

1) Johann Heinrich, geb. 19. Oct. 1731, Pastor in Stade, verheirathet 17. November 1761 mit Magdalene Steinfeld, † 2. März 1772 **);

*) Ueber Sebastian Edzardi vergl. Großvaters Aufsatz in der Zeitschrift des Vereins für hamb. Geschichte, Neue Folge, Bd. 2. H. 2. S. 210 ffg.

**) Johann Heinrich hinterließ 2 Söhne:

Landesbibliothek Oldenburg

2) Matthias, geb. 9. Mai 1733, Buchhalter im Adreß-Comtoir zu Hamburg, † 8. März 1820;

3) Margarethe, verehelicht mit Hans Jacob Seehusen;

4) Esdras Heinrich, unser Großvater;

5) Johanna Angelica, unverheirathet verstorben.

Unser Großvater

I. Esdras Heinrich

wurde am 23. März 1744 zu Hamburg geboren. Schon in seinem 15. Jahre verlor er seinen Vater, und von nun an sorgte seine rechtschaffene Mutter allein für seine Erziehung. Nachdem er den ersten Unterricht durch Privatlehrer empfangen hatte, wurde er auf das Johanneum geschickt, wo er 8 Jahre Volkmann's Unterricht genoß und 4 Jahre in Prima zubrachte, in welcher der Rector Joh. Samuel Müller und der Conrector Joh. Martin Müller lehrten. Schon in die Primanerzeit fallen seine ersten schriftstellerischen Versuche, indem er im Verein mit seinem Freunde Eschenburg es wagte, eine Wochenschrift unter dem Titel: „Der Primaner" zu schreiben.

Ostern 1762 ging er, nachdem er am 22. April eine Abschiedsrede in Versen gehalten hatte, auf das hamburgische academische Gymnasium über, wo Hermann Samuel Reimarus, J. G. Büsch und J. H. V. Nölting seine Lehrer im Hebräischen, in der Mathematik, Physik, Philosophie und Rhetorik waren. Als Gymnasiast gründete er mit Eschenburg, P. D. Giseke, Nicolai, Joh. Aug. Göze, Piehl, Germann u. A. eine literarische Gesellschaft unter dem Namen der anonymischen Gesellschaft, die später in Göttingen fortbestand und im Jahre 1766 den Anlaß zu den „Hamburgischen Unterhaltungen" gab.

---

a. Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Königsberg, dessen einziger Sohn, Friedrich Wilhelm, unverheirathet verstarb;

b. Johann Heinrich, geb. 1. Januar 1772, Archidiaconus an der St. Petrikirche in Hamburg, verheirathet 4. Decbr. 1799 mit Maria Magdalene Ernestine Heyn, † 14. Juni 1844. Kinder:

α. Magdalene, geb. 13. Decbr. 1800, † 20. Juli 1817,

β. Henriette, geb. 18. Dec. 1801,

γ. Johann Heinrich, geb. 28. Sept. 1803, verheirathet mit Mathilde Busse; einziges Kind: Helene Mathilde, geb. 20. Juli 1835,

δ. Ernst Ferdinand, geb. 18. Dec 1805, verheirathet mit Wilhelmine Hübbe, † 18. April 1848, kinderlos,

ε. Caroline, geb. 28. Oct. 1812.

Landesbibliothek Oldenburg

Ueber diese literarischen Jugendbestrebungen berichtet Großvater in einem Aufsatze vom 16. Decbr. 1794:

„Ein Bruchstück aus meiner Jugendgeschichte.

Vor 33 Jahren (1761) besuchte ich mit Eschenburg die erste Classe der Schule unserer Vaterstadt. Wir kamen damals, da Wochenschriften eben so sehr Mode waren, als es jetzt gelehrte und politische Journale unter allerlei Namen sind, auf den kühnen Einfall, auch eine Wochenschrift zu schreiben. Zu schreiben im eigentlichsten Sinne; denn Eschenburg, der eine sehr gute Hand schrieb, führte wöchentlich die Feder, um von unserm „Primaner" — so nannten wir unser neues Blatt — einen sehr sauber in Octav geschriebenen halben Bogen unter unsern Freunden in Prima circuliren zu lassen. Prosa und Verse, Briefe und moralische Abhandlungen, ernsthafte und scherzhafte, mitunter auch nach unserer Art satyrische Aufsätze, kurz die gewöhnlichen Ingredienzien der damaligen Wochenblätter füllten unsern Primaner, der sich seiner Aufschrift gemäß immer auf unsere eigene, wie auf die Lage und Umstände unserer Leser bezog. Im ersten halben Jahre wechselten wir Beide sehr ordentlich mit der Verfertigung der Stücke ab, wenn nicht etwa einzelne Beiträge von unsern auch schreiblustigen Mitschülern uns der eigenen Arbeit überhoben. Freund Eschenburg verdarb es indeß mit mir dadurch, daß er einen gegen mich gerichteten Aufsatz eines Dritten einrückte; ich trat aus, aber er, schon damals rüstiger und geschickter im Schreiben als ich, brachte doch seinen Jahrgang Ostern 1762 zu Ende, da wir beide das Hamburgische Gymnasium bezogen. Lange ist dieser Primaner, in zwei schönen Bändchen gebunden und mit sauberen Titel-Vignetten von meinem noch in Hamburg lebenden Kunstfreunde Meyer geziert, von einer Hand in die andere gegangen; bald habe ich ihn, bald hat ihn Eschenburg als eine Jugendreliquie und zuletzt wahrscheinlich unser Mitschüler und, wie wir ihn nannten, Verleger Herold, ein junger munterer Kopf, der aber als Buchhändler verunglückt ist, sorgfältig verwahrt.

Längst hatten wir Väter das Kind unserer Jugend vergessen. Erst hier in Oldenburg wurde ich im J. 1790 an meine Jugendsünde auf eine unerwartete Weise wieder erinnert. Ein gewisser Herr Ehrlich, der zu seinem Namen „Pr." setzte, — ich weiß nicht, ob es Professor oder Prediger oder Primaner gedeutet werden muß, — schrieb mir aus Hamburg, er habe erfahren, daß ich den von Eschenburg und mir geschriebenen Primaner besitze, und bitte um dessen Mittheilung, weil er die besten Stücke daraus der gelehrten Welt vorlegen wolle. Mit Wahrheit konnte ich dem Herrn Ehrlich antworten, daß ich den

Landesbibliothek Oldenburg

gelehrten Schatz nicht besitze, auch seinen Besitzer nicht wisse; aber auch ziemlich derbe, wenigstens sehr verständlich setzte ich hinzu, daß ich ihm Menschensinn genug zutraue, daß er Schulexercitien nach 30 Jahren nicht werde abdrucken lassen. Doch — seinem Schicksal kann kein Sterblicher entfliehen. Herr Ehrlich hat das letzte Quartal des Primaner wirklich aufgetrieben und es im J. 1792 auf 6 Bogen nebst 24 Seiten Vorrede und einer Dedication an den Hamburgischen hochweisen Magistrat unter dem täuschenden Titel drucken lassen: „Denkmäler philosophischer Schüler. Hamburgs Denkmal. Erstes Stück, herausgegeben von J. G. Ehrlich, Pr." Und er hat sich auf die empfindlichste Weise an mir gerächt; nicht etwa dadurch, daß er mich nicht als Mitarbeiter in der Vorrede genannt hat, wahrlich dafür weiß ich dem ehrlichen Manne Dank —; sondern dadurch, daß er eine schülerhafte Uebersetzung der Ovidischen Heroide Ariadne an Theseus, auf welche Eschenburg in dem Primaner einen Preis gesetzt hatte, mit meinem Namen und Eschenburg's Kritik meiner und noch einer andern Uebersetzung treu hat abdrucken lassen.

Doch wie in der weiland besten Welt auch das Böse seine guten Folgen zu haben pflegte, so ging es auch mit meines Freundes und meiner Autorschaft in Prima. Sie wurde Anlaß, daß wir im Jahre 1762 oder 1763 als Gymnasiasten eine literarische Gesellschaft errichteten, deren erste Mitglieder außer Eschenburg und mir, so viel ich mich entsinne, waren: Giseke (jetzt Professor in Hamburg), Nicolai (jetzt Prediger in Bremen), des kriegerischen Göze friedfertiger Sohn, der in Leipzig als Student starb, Piehl, der nach allerlei wunderlichen Schicksalen als Professor in Zweibrücken wegen seines Democratismus abgesetzt wurde und jetzt, hoffentlich noch mit seinem Kopfe, in Straßburg umherirrt, und ein gewisser Germann, jetzt J. U. Licent. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und dort wahrscheinlich der Einzige seiner Art, nebst noch ein paar Anderen, deren Namen im „Meusel" nicht stehen. Wir waren über den Namen unserer neuen Gesellschaft verlegen; wir nannten sie daher in der damaligen Unschuld unseres Herzens die anonymische, ein Name, der mir — im Vertrauen gesagt — nach 32 Jahren doch verdächtig zu werden anfängt. Denn wer weiß, ob nicht Einer von uns, ohne sein Wissen schon damals Illuminat, zu diesem mystischen Namen rieth. Doch wie dem sei, unsere Gesellschaft versammelte sich bald um den achten, bald um den vierzehnten Tag, und wir trieben unser Wesen in Prosa und in Versen, mit eignen und fremden Arbeiten. Es war Gesetz, daß Jeder wenigstens etwas lesen mußte; das Gelesene ward zur Kritik vertheilt, und unsere Kritiken waren, wie es sich geziemt, scharf und streng.

Landesbibliothek Oldenburg

Im J. 1764 zerstreuten wir uns. Eschenburg ging nach Leipzig, Giseke, Nicolai und Piehl zogen nach Göttingen und setzten dort unsere anonymische Gesellschaft mit Klügel, Ebeling, Crome, den beiden Velthusen, zwei Stromeyer und noch einigen Anderen eifrig fort. Als ich ein Jahr später auch nach Göttingen kam, fand ich unsere Gesellschaft in vollem Flor. Sie versammelte sich jetzt bestimmt einen Sonntag um den andern bei einem der Mitglieder bei einer Schale Kaffee und einem bescheidenen Butterbrod. Da wir jetzt aus alten und jungen Studenten bestanden, der Eine vorzüglich Geschichte, ein Anderer lateinische und griechische, ein Dritter orientalische Philologie, ein Vierter Philosophie, ein Fünfter neuere Literatur, kurz Jeder neben dem Brodstudium sein Lieblingsstudium, und dieses oft mehr als jenes, trieb, so konnten unsere Aufsätze schon interessanter und insonderheit für uns Jüngere so viel lehrreicher werden, zumal da wir die löbliche Kritik immer beibehielten. Ich wenigstens danke dieser Verbindung zuerst das Bischen Geschmack, das ich seitdem auch an den Theilen der Wissenschaften, die nicht zu meinem Fache gehörten, erlangt habe. Doch auch meine und meiner Freunde Moralität gewann durch unsere Gesellschaft. Damals waren auch die Sitten vieler Studirenden noch rauh und ihre Lebensart ausschweifend. Landsmannschaften und Studentenorden verdarben manchen Jüngling, der mit guten Vorsätzen nach Göttingen kam. Wir Hamburger waren damals sehr zahlreich und machten mit den Holsteinern, zu denen appendicis loco auch die Herren Oldenburger gehörten, wenigstens bei Studentenfeierlichkeiten Eine Landsmannschaft aus, die eben durch ihre Größe manchem meiner Zeitgenossen gefährlich wurde, zumal wenn Ordensverbindungen hinzukamen. Wir Anonymer sonderten uns zwar von unseren Landsleuten nicht ab, schränkten uns aber doch mehr auf unsern freundschaftlichen Zirkel ein, zu dem auch Nicht-Hamburger und Nicht-Holsteiner gehörten. Selbst unsere literarische Verbindung gab uns in den Augen unserer übrigen Bekannten ein gewisses Relief, das sich durch die strenge Auswahl erhielt, die wir bei der Aufnahme neuer Mitglieder beobachteten.

Unsere älteren Mitglieder mußten uns bald verlassen; neue kamen in ihre Stelle, unter denen ich nur Pape und von Som (beide jetzt Prediger im Bremischen), Marcard (später Oldenburgischer Leibmedicus), von Graffen (jetzt Senator in Hamburg), Feyga (jetzt Canonicus in Hamburg) und Wersebe, den einzigen Edelmann unserer Gesellschaft, den aber sein Herzensadel unendlich mehr als sein alter Geburtsadel zierte und der leider schon früh in Stade verstarb, namhaft machen will. Im J. 1766 ward ich nach Piehls Abgang Secretair

Landesbibliothek Oldenburg

der Gesellschaft, und wenn ich gleich kein Belobungsdecret über mein bis 1768 geführtes Amt aufzuweisen habe, so darf ich mir doch selbst das Zeugniß geben, daß ich ein sehr treuer Minister der Gesellschaft war, über die Aufrechthaltung ihrer Gesetze wachte, ihre Verhandlungen sorgfältig ins Protocoll trug, kurz alles das that, was einem rechtschaffenen und ehrliebenden Secretarius wohl anstehet, eignet und gebühret.

Schon im J. 1766 gab unsere Gesellschaft Anlaß zu den „Hamburgischen Unterhaltungen," die zu ihrer Zeit fast eben das waren, was nachher das nun auch sanft entschlafene deutsche Museum, der noch lebende deutsche Mercur und manche andere literarische Journale geworden sind, die unsere Unterhaltungen eben so verdrängt haben, wie sie sehr wahrscheinlich nach einer oder noch während dieser Decade von neuen Producten werden verdrängt werden. Eschenburg, der mit Schiebler in Leipzig studirte und uns von Zeit zu Zeit Aufsätze nach Göttingen schickte, hatte die erste Idee entworfen und war Herausgeber und Hauptverfasser. Doch lieferten auch Schiebler, Klügel, Ebeling, Crome, die beiden Velthusen und ich Beiträge. Aber wir hatten zu wenig vorgearbeitet, lebten als Rectoren, Hofmeister, Studenten u. s. f. zu zerstreut und beschäftigt, hatten auch wohl zum Theil noch zu wenig eigenen Fond, um monatlich ein Stück von 5 bis 6 Bogen von der Güte liefern zu können, wie nach dem Urtheil des damaligen Publikums die ersten Stücke waren. Mit dem 4. Bande (1768) nahm also Eschenburg in seinem und seiner bisherigen Mitarbeiter Namen Abschied. Doch setzte der Verleger die Unterhaltungen noch zwei Jahre bis zum 8. Bande fort, und auch in diesen 4 letzten Bänden sind einige Arbeiten der vorigen Herausgeber, auch, wie in den 4 ersten Bänden, Beiträge von Engel, Michaelis, Weiße, Böhlein und dem Astronomen Bode, damals Schreib- und Rechnenmeister in Hamburg. Die Ehre haben wenigstens die Verfasser der Unterhaltungen gehabt, daß der Titel der letzteren eine Zeitlang Modetitel für mehrere Schriften wurde. So gab es Unterhaltungen mit Gott, Unterhaltungen für Kinder, Unterhaltungen für Frauenzimmer, Unterhaltungen mit gefangenen Missethätern u. s. w., wie die Leipziger Meßcataloge von 1766—1772 des Näheren ergeben.

Nach 1768, da ich Göttingen verließ, dauerte unsere anonymische Gesellschaft glücklich fort. Im J. 1772, als ich zum zweiten Male nach Göttingen kam, lebte sie noch, aber alle alten Mitglieder, die beiden Stromeyer ausgenommen, hatten nach und nach Göttingen verlassen, und meine Lage als Hofmeister gestattete mir nicht, mit den mir fremd gewordenen Studenten die ehemalige Verbindung wieder

Landesbibliothek Oldenburg

anzuknüpfen. Vielleicht dauert sie bis auf den heutigen Tag, und der Himmel weiß, in welcher gefährlichen Gestalt fort, die die ganze Aufmerksamkeit aller Illuminatenjäger verdient, denen ich diese anonymische Gesellschaft nach Amt und Pflicht in bester Form Rechtens hiermit denuncirt haben will. Doch sie lebe noch in Göttingen, oder sei wie so viele ihrer Schwestern entschlafen, an ihrem ersten Stiftungsorte wachte sie im J. 1769 oder 1770 wieder auf, als Giseke, Nicolai, von Graffen, der jüngere Velthusen und ein paar Jahre später auch Ebeling in Hamburg wieder zusammentrafen und einige ältere academische und Schulfreunde mit sich verbanden. Noch im J. 1777 wohnte ich ihrer Sitzung bei, doch kränkelte sie schon damals, und endlich, ich glaube im J. 1780 oder bald darauf, starb sie an der Auszehrung. So wurden auch an ihr Vater Büsch's Worte in seiner Lebensbeschreibung erfüllt, daß sich eine gelehrte Gesellschaft in Hamburg nicht lange halten könne." —

In Göttingen, wo er am 19. April 1765 als Student immatriculirt war, widmete er sich vorzugsweise dem Studium der Theologie. Er besuchte hier die philosophischen, physicalischen und geschichtlichen Vorträge von Kästner, Feder, Pütter, Archenwall und Erxleben und Heyne's philologische Vorlesungen, hörte Dogmatik und Moral bei Leß, Kirchengeschichte bei Walch und Bibelerklärung bei Michaelis und trieb Arabisch bei Crome. Nachdem er am 14. October 1768 Mitglied der Kgl. Deutschen Gesellschaft in Göttingen geworden war, übernahm er gegen Ende des J. 1768 die Stelle eines Hofmeisters eines jungen von Steinberg, mit welchem er sich zuerst in Celle, dann von 1770—1772 in Braunschweig, wo der Zögling das Collegium Carolinum besuchte, und seit Michaelis 1772 wieder in Göttingen aufhielt.

In Braunschweig fand er seinen Schul- und Universitätsfreund Eschenburg wieder, kam durch denselben in täglichem Umgang mit Ebert und Conrad Arnold Schmid, verkehrte mit den Professoren Gärtner, Zachariae, Zimmermann, Schmidt-Phiseldeck und den übrigen Lehrern und Hofmeistern des Carolinum, lernte Lessing kennen und trat in eine nähere sehr freundschaftliche Verbindung mit dem Abte Jerusalem, mit welchem er bis zu dessen Tode in ununterbrochenem Briefwechsel blieb*).

---

*) Ueber den Aufenthalt in Braunschweig siehe Großvaters Aufzeichnungen, welche in Westermanns Monatsheften Bd. 16 Nr. 93 vom Juni 1864 (S. 273 ffg.) mitgetheilt sind.

Landesbibliothek Oldenburg

Von Braunschweig aus suchte er um die Ertheilung des Hannoverschen Indigenats nach, bestand das theologische Examen vor dem Consistorium zu Hannover (1771 November 21) und wurde unter die Hannoverschen Candidaten der Theologie aufgenommen (1772 Janr. 2.) In Göttingen lebte er in gelehrtem und freundschaftlichem Verkehr mit seinen früheren Lehrern und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, die auch später noch zu einem Briefwechsel Veranlassung gaben, den er namentlich mit Michaelis, Walch und Heyne bis zu deren Tode fortsetzte. Im J. 1773 (Juli 13.) wurde er zum zweiten Universitätsprediger in Göttingen mit dem Rechte, als Privatdocent thätig zu sein, ernannt und hielt am IX. Sonntage Trinitatis seine — in Abschrift noch erhaltene — Antrittspredigt. Es war seine Absicht, sich ganz der academischen Laufbahn zu widmen, zu welchem Ende er nicht nur Vorarbeiten zu philologischen und exegetischen Vorlesungen machte, sondern auch im J. 1774 das Examen vor der theologischen Facultät in Göttingen bestand und schon eine Inaugural-Dissertation vorbereitete. Seine Absicht wurde indeß vereitelt. Nachdem er eine Aufforderung, eine Wahlpredigt für eine Diaconie an der Jacobikirche seiner Vaterstadt zu halten, abgelehnt hatte (Januar 1775), wurde er auf Jerusalems Empfehlung und unter Mitwirkung des Herzogs Ludwig Ernst von Braunschweig zum Prediger an der lutherischen Kirche im Haag berufen. Schwer entschloß er sich zur Annahme dieser Stelle; Jerusalems Rath und Zureden waren entscheidend. Am 30. April und 7. Mai 1775 hielt er Probepredigten im Haag; am 11. Mai erfolgte die Berufung; am 30. Juli hielt er seine Abschiedspredigt in der Göttinger Universitätskirche und am 3. September seine Antrittspredigt im Haag.

Am 16. Februar 1777 verheirathete er sich mit Anna Constantia Sontag, geb. im Haag 28. Januar 1758, Tochter von Johann Wilhelm Philipp Sontag, Banquier im Haag, (geb. zu Culmbach 10. Mai 1719, † 13. Januar 1789) und Anna, geb. Stock aus Duisburg († 26. Aug. 1761). Zwei Kinder wurden ihm im Haag geboren: Johann Heinrich (11. Dec. 1777), der schon nach wenigen Tagen (29. Dec.) starb, und Anna Susanne Henriette (23. März 1779).

Am 30. Novbr. 1779 wurde er, nachdem er am 17. Novbr. eine Gastpredigt*) gehalten, zum Prediger an der deutschen lutherischen Gemeinde in Amsterdam berufen; am 9. Januar 1780 nahm er Abschied in der Kirche im Haag**) und trat am 28. Januar sein Pre-

*) Gedruckt in: Predigten bei außerordentlichen Gelegenheiten, 1792 S. 35.

**) Die Predigt ist ebenfalls gedruckt in: Predigten b. a. G. S. 1 ffg.

Landesbibliothek Oldenburg

digtamt in Amsterdam an*). Die allgemeine Achtung und Liebe, welche er in Amsterdam genoß, machten ihm den dortigen Aufenthalt so lieb, daß er mehrfache Berufungen, die an ihn ergingen, z. B. an das Wolkesche Philantropium in Dessau (1780), als Superintendent in Lüneburg (1783), ablehnte. Allein die in Holland ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen und kirchliche Streitigkeiten in der Amsterdamer Gemeinde**) veranlaßten ihn, als unter dem 26. März 1789 der Minister Graf Holmer Namens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig ihm die Stelle eines Generalsuperintendenten und Consistorialraths in Oldenburg antrug, diesen Ruf am 21. April 1789 anzunehmen.

In Amsterdam wurden ihm drei Kinder geboren: Ludwig Ernst (27. Febr. 1780), Johann Friedrich (15. Mai 1781) und Constantia (21. Januar 1784, † 13. Febr. 1784).

Während des Aufenthalts in Holland blieb er nicht nur in brieflichem Verkehr mit seinen gelehrten Freunden in Deutschland, sondern trat auch in literarische und freundschaftliche Verbindung mit den holländischen Gelehrten: Ruhnken, Valckenaer, Schultens, Wyttenbach; vielfach vermittelte er die Beziehungen zwischen den deutschen und holländischen Gelehrten und gab nach Deutschland Kunde von den Bestrebungen und Leistungen der holländischen Freunde. In Amsterdam war er Mitglied einer durch die Verschiedenheit der Lebensstellung ihrer Theilnehmer vielseitigen literarischen Gesellschaft; wir lassen hier folgen, was er selbst von derselben in einem Aufsatze vom 7. März 1799 erzählt:

„Als ich in den Jahren zwischen 1782 und 1789 Mitglied dieser Gesellschaft war, bestand sie aus 17 oder 18 Personen, und, so viel ich weiß, ist sie nicht leicht zahlreicher gewesen, als in den genannten Jahren. Im Sommer pflegte sie sich am Dienstage, in den Wintermonaten aber am Freitage Abends um 7 Uhr zu versammeln; denn im Sommer gingen manche von der Gesellschaft schon am Freitag Abend auf ihre Campagnen und kamen erst am Sonntag oder Montag wieder zur Stadt zurück. Eine bestimmte literarische Tendenz hatte die Gesellschaft nicht, am wenigsten maßte sie sich den Namen eines philosophischen an. Sie konnte diese Tendenz auch nicht haben; denn nur ein Theil der Gesellschaft gehörte zu den s. g. Studirten, d. i. zur

*) Die Antrittspredigt ist gleichfalls gedruckt in: Predigten bei außerordentlichen Gelegenheiten, S. 59.

**) Eine kurze Geschichte dieser Streitigkeiten ist von ihm im Deutschen Museum vom J. 1788 S. 234 und in dem Vorbericht zu seiner Uebersetzung des Berichts der allgem. kirchl. Versammlung der evang.-luth. Gemeine in Amsterdam über die jetzigen Uneinigkeiten in ihrer Gemeine, 1792, gegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

theologischen, juristischen, medicinischen oder philosophischen Facultät. Ein anderer Theil hingegen bestand aus Kaufleuten, Buchhaltern und Rentenirern, die durch Nachdenken und Lectüre gebildete Männer waren. Da ich einmal die Facultäten genannt habe, so will ich nach diesen zuerst die Studirten aus der Gesellschaft rangiren. Die theologische Facultät war von gar verschiedener Farbe. Denn sie bestand zu meiner Zeit aus dem Professor der Remonstranten van der Meersch, einem Mann von sehr ausgebreiteten Kenntnissen, vorzüglich aber in der Kirchengeschichte so bewandert, daß er ganze Facta aus ihr mit den kleinsten Umständen und vieler Laune als Geschichte des Tages erzählen konnte, übrigens ein Sceptiker erster Classe; dann aus dem Mennonitenprediger Fonteyn, der aber schon seit mehreren Jahren sich zur Ruhe begeben hatte, als ein sehr bemittelter kinderloser Wittwer zu seinem Vergnügen studirte und sich einen großen Theil seines ruhigen Lebens hindurch mit dem Sammeln zu einer neuen Ausgabe der Charactere des Theophrast amüsirt hat; und aus dem deutschen Prediger der Amsterdamer lutherischen Gemeinde. Nach dem Hauptgrundsatz, daß Jeder über jeden Gegenstand seine Meinung freimüthig sagen durfte, waren von selbst alle holländischen reformirten Prediger von ihr ausgeschlossen. Nur erinnere ich mich, daß vor meiner Zeit ein vorzüglicher französischer Prediger, Verneck, dessen gedruckte Predigten vielen Beifall erhalten haben, ein treues Mitglied der Gesellschaft gewesen ist. Die juristische Facultät bestand aus dem Amsterdamer Professor der Rechte, Cras, dessen Name durch seine gekrönte Lobschrift auf Hugo Grotius u. a. Schriften bekannt ist, und drei Advocaten, von welchen ich Bont, einen sehr hellen Kopf, nenne. Die medicinische Facultät repräsentirte nur ein Einziger, anfangs der Dr. Paradys und später, da dieser als Professor der Arzneikunde nach Leiden abging, der Dr. Deimann, ein geborner Deutscher, der sich durch seine Geschicklichkeit zu einem der ersten Amsterdamer Aerzte hinaufgeschwungen hatte und einige auch in Deutschland bekannt gewordene und ins Deutsche übersetzte Schriften über Electricität ꝛc. geschrieben hat. Die philosophische Facultät, die Philologen mit eingeschlossen, machten die Professoren des Amsterdamer Athenäums, Wyttenbach und van Swinden, und der Rector der Amsterdamer Schule, van Ommeren, aus. Der letzte, ein etwa 30jähriger, schwächlicher, sehr bescheidener und sehr gelehrter Mann, der auch durch Lectüre deutscher Schriftsteller seinen Geschmack verfeinert hatte, starb schon im J. 1790 oder 1791, wahrscheinlich an verhaltener Politik; denn er war ein gar eifriger holländischer Patriot aus den 80ger Jahren; ob ihm aber die im J. 1795 unter hoher Obervormundschaft der französischen Nation bisher glück-

Landesbibliothek Oldenburg

lich vollbrachte Umformung der Republik in die Eine Untheilbare genügt und ihm sein Leben verlängert hätte, getraue ich mir nicht zu bejahen. — Den Uebergang aus dieser Classe der Studirten zu den Unstudirten, d. i. solchen, die keine Academie besucht hatten, machte in unsrer Gesellschaft ein schon mehrmals auch hier genannter Mann, in Amsterdam um seiner Namensgenannten willen gewöhnlich mit seinem Vornamen genannt: Jeronimo de Bosch, einer der geradesten, rechtschaffensten, anspruchslosesten Menschen, die ich je sah, seines Kirchenglaubens ein Mennonite. In seiner Jugend war er invita Minerva zum Apotheker bestimmt; allein während er Arzneien verfertigen sollte, studirte er Latein und Griechisch mit einem solchen anhaltenden Eifer, daß er es in seinen männlichen Jahren mit jedem Professor der alten Literatur aufnehmen konnte. Sein bemittelter Vater, selbst Apotheker, befreite ihn aus seinen Apothekerbanden, ließ ihn des zweiten Burmann u. a. Gelehrten Unterricht nach eignem Wohlgefallen benutzen, und dadurch, noch mehr aber durch eignen unermüdeten Fleiß und durch eine im Fach der alten Literatur einzige Bibliothek in ihrer Art ward er der Mann, welcher jeder Academie als philologischer Lehrer Ehre machen würde. Indeß zog er einer solchen Stelle, zu der er mehrmals Anträge gehabt hat, das einträgliche und nur großentheils am Vormittage ihn beschäftigende Amt eines geheimen Canzlisten vor. Hier pflegte er unter der alten Constitution die lateinische Correspondenz des Amsterdamer Magistrats mit Auswärtigen zu führen, auch lateinische Pässe zu machen, alles in so zierlichem und gutem Latein, wie es nur die Sachen selbst erlaubten. Ob dies noch jetzt einen Theil seines Geschäfts ausmacht, weiß ich nicht; aber das weiß ich wohl, daß er auch unter der jetzigen Constitution um seiner unbestechbaren Rechtschaffenheit und seiner vorzüglichen Geschicklichkeit willen nicht nur selbst sein bisheriges Amt beibehalten, sondern auch die Amsterdamer Municipalität unter der Drohung, sonst selbst seinen Abschied zu nehmen, dahin gebracht hat, daß sie einen seiner Collegen, auch ein Mitglied unserer Freitagsgesellschaft, einen zwar sehr geschickten, aber dem jetzt herrschenden System keineswegs ganz zugethanen Mann bisher nicht hat verabschieden dürfen. — Von den übrigen 7 unstudirten Mitgliedern der Gesellschaft waren drei sehr angesehene Kaufleute, von denen der Eine, van Winter, verschiedene Uebersetzungen aus dem Englischen hat drucken lassen, zwei Rentenirer, deren Einer, Jan Lublink de Jonge, jetzt in der ersten Kammer der Republik ein sehr arbeitsames und thätiges Mitglied ist, ein Mann, der sich auch durch eignen Fleiß vom Tabacksspinner zu einem fruchtbaren Schriftsteller, vorzüglich zum Uebersetzer deutscher Schriften im Fache der Philosophie, umgeformt

Landesbibliothek Oldenburg

hat, und endlich zwei bei der Ostindischen Compagnie angesetzte Officianten, von denen ich den Einen, Adami, hier zufällig zuletzt nenne, wiewohl ich ihn als meinen persönlichen warmen und vortrefflichen Freund, der auch nebst Dr. Deimann und Lublink von Einer Confession mit mir war, billig hätte zuerst nennen sollen.

Diese so sehr gemischte Gesellschaft konnte nun ihrer Natur nach unmöglich eine gelehrte Gesellschaft ausmachen. Da indeß keines ihrer Mitglieder ganz ohne literarische Cultur war, so war es altes vieljähriges Herkommen geworden — denn geschriebene Gesetze hatte sie nicht, und doch hatte sie schon über 40 Jahre bestanden —, daß wir uns gewöhnlich und ohne allen Zwang über literarische Gegenstände aller Art unterhielten. Zu Zeiten, und ich möchte sagen oft, brachte auch der Eine oder Andere eine neue holländische oder lateinische oder französische Flugschrift mit, die gerade etwa Aufsehen erregte, und deren Vorlesung dann Anlaß zu mancherlei Discussionen gab. Daß es in einer Gesellschaft dieser Art um so weniger an angenehmer und auch lehrreicher Unterhaltung fehlen konnte, je freimüthiger sich Jeder über jeden vorkommenden Gegenstand äußern durfte, bedarf wohl keiner umständlichen Erinnerung. Ich gestehe, daß ich mich noch nach 10 Jahren mit Freuden so mancher Freitag-Abende — denn im Sommer pflegte die Gesellschaft oft unvollständig zu sein — erinnere, die wir unter stets abwechselnden Gesprächen froh hinbrachten, ohne daß gerade „die Köpfe sich an einander rieben." Denn bei dieser Operation kann es doch schwerlich ganz ohne Geschwulst abgehen. Mir waren besonders die mannigfaltigen Kenntnisse der unstudirten, aber zum Theil schon als Männer durch einen großen Theil von Europa gereisten Mitglieder unsers Zirkels schätzbar. Von ihnen konnte man so manches beiläufig hören, was man in Büchern nicht findet.

In den Jahren, da die unglücklichen Patriotischen und Oranischen Händel aufs Höchste gestiegen waren, (1785—87), bekam unsere Gesellschaft nach und nach einen nur gar zu politischen Tick. Unter allen Mitgliedern war schwerlich ein einziger erklärter Anhänger der Oranischen Parthei; aber bei dem allen waren die Patrioten in Ansehung ihrer Grundsätze bei weitem nicht eins. Und da wir alle selbst Spieler und nicht bloß Zuschauer des aufgeführten Schauspiels heißen konnten, so war diese wärmere Theilnahme uns wahrlich eben so wenig oder vielmehr noch weniger zu verargen, wie man es einer literarischen Gesellschaft, die nur noch glücklicher Weise den Zuschauer und nicht den Mitspieler auf dem großen Welttheater ausmacht, übel deutet, wenn auch sie ein paar Stunden ihrer Versammlung mit der Geschichte des Tages d. i. mit den neuesten Zeitungsnachrichten sich beschäftigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Indeß auch bei allen diesen oft heißen, doch nie beleidigenden politischen Debatten hatte unsre Gesellschaft ihren ungestörten freundschaftlichen Fortgang bis zum J. 1787, da die Preußen in Holland einfielen. Hier sank sie auf einmal, wenigstens in den ersten zwei Monaten, bis auf drei Mitglieder herab. Und diese drei waren der sehr heftige Patriot van Ommeren, mein Freund Adami und ich. Wir beiden letzten pflegten für Gemäßigte zu gelten. Doch bald fanden sich einige mehr und später alle übrigen auch wieder ein, und als ich im Jahre 1789 Amsterdam verließ, war die Gesellschaft wieder im alten Flor. Im J. 1786 hatten wir ihr 50jähriges Fest mit einem sehr stattlichen Mittags- und Abendmahl in einem der größten Amsterdamer Gasthöfe gefeiert.

Um der Schwachen willen muß ich doch auch noch ein Wort von unsrer gewöhnlichen öconomischen Einrichtung sagen. Diese war nach holländischem Fuß, d. h. äußerst simpel. Butterbrod (im wörtlichen, nicht im Oldenburgischen Sinne), ein Kuchen und, wenn die Jahreszeit es verstattete, Gartenfrüchte machten nebst einem Glase rothen Weines unser ganzes frugales Abendmahl aus; es stand auf einem besonders gedeckten Tisch, zu dem sich jeder nach Gefallen begab und da stehend oder sitzend, ohne daß dies die übrigen verpflichtete, ein gleiches zu thun, seine Mahlzeit einnahm. Um 11 Uhr, wenigstens nicht leicht später, ging die Gesellschaft auseinander; denn die Amsterdamer stehen gern zur rechten Zeit auf und lieben also die späten Nachtgesellschaften nicht.

Als etwas dieser Gesellschaft eigenartiges möchte ich noch anmerken, daß es keinen Turnus in ihr gab, sondern jeder sie an dem Abend der Versammlung auf den ersten oder zweiten folgenden Freitag zu sich lud. Und da mußte man diese Bitte immer sehr früh vorbringen, wenn man nicht von einem andern zuvorgekommen sein wollte. Dies ist wenigstens ein kleiner Zug von der sonst wohl den Holländern streitig gemachten Hospitalität. Doch wahrlich, dies gute Volk besitzt noch mehr vorzügliche und edle Eigenschaften, die freilich dem durchfliegenden und also oberflächlich urtheilenden Fremden unmöglich beim ersten flüchtigen Blick ins Auge springen, welche aber dem nicht unbekannt bleiben können, der durch einen Aufenthalt von mehreren Jahren bei ihm einheimisch geworden ist."

Am 14. Juni 1789 sagte er seiner Amsterdamer Gemeinde Lebewohl*); eine kostbar gearbeitete silberne Theemaschine, die ihm von

*) Die Abschiedspredigt ist gedruckt in: Predigten b. a. G. S. 179.

Landesbibliothek Oldenburg

Verehrern beim Abschiede überreicht wurde, ist noch jetzt ein Beweis der Liebe, die ihn in seine neue Heimath begleitete. Am 3. August traf er in Oldenburg ein. Hier widmete er sich mit voller Hingebung seinem wichtigen Berufe; die Zusammenstellung eines neuen Gesangbuchs, die Ausarbeitung eines „Unterricht in der Christlichen Lehre mit Hinweisung auf Luthers kleinen Catechismus," die Herausgabe einer „Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen," die Verbesserung des Schulwesens und die Begründung eines Schullehrer-Seminars nahmen seine Thätigkeit in Anspruch, auch hatte er die Freude, am 8. April 1800 die Confirmation des Erbprinzen August und des Prinzen Georg zu vollziehen. Daneben blieb er in Verbindung mit seinen auswärtigen gelehrten Freunden; zu literarischen Arbeiten fand er nur selten Muße. Gern verkehrte er in freundschaftlichen Zirkeln, und besonders lieb waren ihm die Abende, die er im Kreise der literarischen Gesellschaft zubrachte, deren Mitglied er seit 1789 war.

In Oldenburg wurde ihm neben mehreren todtgeborenen Kindern eine Tochter: Jacobine Catharine geboren (14. Nov. 1785), die aber schon am 1. Januar 1791 verstarb.

Nach kurzer Krankheit verschied er am 21. Decbr. 1801. Sein Tod fand in den weitesten Kreisen die herzlichste Theilnahme. Halem begleitete die Todesanzeige in den wöchentlichen Anzeigen mit folgenden Worten:

Wer war, der rings, wie Er, zu wirken brannte
Zum Menschenwohl? — Was er für gut erkannte,
Das wirkt' er still, und es gedieh die Saat.
Wie freudig stand er in des Ackers Mitte!
Er lockert' ihn — Es keimte Lehr und Sitte;
Ihm keimte Dank für stille That.
Er schied zu früh! Im herrlichsten Beginnen
Raubt' ihn der Tod; und unsre Thränen rinnen. —
Ein Edler starb! — „Nicht Wissenschaft, nicht Amt
Erdrückten je der Menschheit zarte Blume."
Das sei das Wort, das spät zu seinem Ruhme
Auf des Geschiednen Urne flammt.

Gramberg schrieb:

Der neuen Aera erstgebornes Jahr
Entsinkt, und raubt auf schwarzen Todesschwingen
Ihn, der durch Geist und Herz uns, ach! so theuer war!
Wenn laut die Thräne spricht, versagt der Mund zu singen. —

Landesbibliothek Oldenburg

König gab der allgemeinen Trauer in einem lateinischen Gedichte Ausdruck, und Hollmann feierte das Andenken des Entschlafenen am ersten Weihnachtstage und am Grabe (Decbr. 28.).

Seine Wittwe, eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau, der nach manchen schweren Jahren (1802—1817) noch ein glücklicher Lebensabend im Kreise der Ihrigen beschieden war, starb am 9. April 1830, hochgeehrt von Allen, die sie kannten. Von seinen Kindern überlebten ihn seine Tochter Henriette und seine Söhne Ludwig, der am 11. März 1817 als Kaufmann in Groningen starb, und Fritz, unser Vater.

II. Johann Friedrich

wurde am 15. Mai 1781 zu Amsterdam geboren. In seinem neunten Jahre (3. August 1789) kam er mit seinen Eltern nach Oldenburg, wo er bis Michaelis 1798 das Gymnasium besuchte, dessen Rector Manso und zuletzt Ahlwardt war. Nachdem er am 29. Sept. 1798 seine Abschiedsrede in Prima über den Satz, daß Eintracht der Bürger das sicherste Band der Staaten sei, gehalten hatte, bezog er die Universität Göttingen, um sich dem Studium der Rechte zu widmen. Nach dreijährigem Aufenthalt in Göttingen kehrte er nach Oldenburg zurück und wurde, nach wohlbestandenem Examen, am 11. Januar 1802 daselbst als Untergerichtsanwalt recipirt, dann aber am 28. Decbr. 1802 zum Cabinets-Registrator ernannt. Als solcher hatte er, da der Herzog damals abwechselnd in Oldenburg und Eutin residirte und das Cabinet dem Hofe folgte, einen Theil des Jahres stets in Eutin zuzubringen. Mit dem J. 1807 begann für ihn eine höchst interessante Lebensperiode, interessant durch zahlreiche Reisen, die damals noch zu den Seltenheiten gehörten, insbesondere aber durch längere Aufenthalte in Paris und Rußland, die, wenngleich sie unter Verhältnissen stattfanden, welche manche trübe Erinnerungen zurückließen, doch in eine Zeit fielen, die reich war an wichtigen Ereignissen. Wir befinden uns in der glücklichen Lage, hier ihn selbst erzählen lassen zu können, indem er im letzten Sommer vor seinem Tode, in seinem 74. Jahre, die nachfolgenden Erinnerungen für die Seinigen aus dem Gedächtniß niedergeschrieben hat.

„Als im Jahre 1806 die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Jena nach Eutin, woselbst der Hof sich aufhielt, gelangte, kehrte derselbe nach Oldenburg zurück; doch verließ der Herzog mit einem kleinen Gefolge Oldenburg sofort wieder, um die nach Holstein geflüchtete Erbprinzessin von Weimar in Eutin zu empfangen. Ich blieb

Landesbibliothek Oldenburg

in Oldenburg zurück und erhielt, als im November die Holländer Oldenburg in Besitz nahmen, den Auftrag, die Papiere des Herzogs zu untersuchen, solche, die etwa compromittiren könnten, zu vernichten und die übrigen in Sicherheit zu bringen. Da der holländische General Daendels unten im Schlosse wohnte, die Papiere sich oben im Schlosse befanden, so mußte die Operation mit großer Vorsicht vorgenommen werden, doch gelang es vollkommen, Alles ohne Aufsehen wegzuschaffen; es wurden im Hause des Stallmeisters von Gall die überflüssigen Papiere verbrannt und die übrigen vom Hofjägermeister von Witzleben nach Hude geschafft. Die Cabinetsregistratur, damals von geringem Umfange, die sich in der Wohnung des Canzleiraths Lentz, der in Eutin war, befand, wurde ohne Aufsehen in das Kirchen-Archiv gebracht [1]). Nach Beendigung dieser und einiger anderer Geschäfte folgte ich dem Hofe nach Eutin, wo ich am 31. Decbr. ankam.

Aber schon am folgenden Tage traf die Nachricht ein, daß die Besitznahme des Herzogthums auf einem Irrthum beruhe, indem nur eine militärische Besetzung beabsichtigt sei. Der Hof kehrte nun sogleich nach Oldenburg zurück, und der Herzog schickte im Januar 1807 den Baron von Brandenstein an den König von Holland, um ihm für den Akt der Gerechtigkeit zu danken, und ich ward beauftragt, ihn zu begleiten. Mir war diese Reise in mein erstes Vaterland in allen Beziehungen höchst angenehm, da ich zum ersten Mal als ein Appendix einer Gesandschaft den Hof und manches Andere in der Nähe sah und bei der großen Zahl der Freunde meiner Eltern und einiger Verwandten dort persönlich eine Aufnahme fand, wie sie nicht besser gewünscht werden konnte. Dazu kam noch, daß ich durch diese Bekanntschaften und durch meine geringe Kunde der Landessprache dem Gesandten nützlich werden konnte, was von diesem weit über Gebühr stets anerkannt ist und den Grund zu dem Vertrauen gelegt hat, womit er mich bis zu seinem Tode beehrt hat.

Wie sehr unser Land im Jahre 1807 durch die schwere Einquar-

---

[1]) Bei dem Geschäfte in der Kirche hatte ich einen Schrecken dadurch, daß an die verschlossene Thür des Archivs heftig geklopft wurde, so daß ich sie öffnen mußte. Vor mir stand der holländische General-Commissar van Riemsdyk mit Gefolge, die aber nichts weiter verlangten, als daß ich ihnen die Kirchthür öffnen sollte, was denn auch bereitwillig geschah. Es hatte nämlich die Magd des Küsters, die die Fremden in der Kirche herumführte und, da es 12 Uhr schlug, die Betglocke anziehen mußte, die Kirche so lange verschlossen, damit die Herren sich nicht ohne Trinkgeld entfernten.

Landesbibliothek Oldenburg

erung gelitten (nur der Landmann ward durch hohe Preise der Produkte entschädigt), gehört nicht hieher. Nach Abschluß des Tilsiter Friedens beschloß der Herzog, den Baron Maltzahn nach St. Petersburg zu senden, um dort wegen des im Tilsiter Frieden an Holland abgetretenen Jever und Kniphausen, sowie wegen der Verlängerung des Elsflether Zolles Vorstellungen zu machen, auch die Ansichten des Kaisers wegen eines etwaigen Beitritts zum Rheinbunde zu erforschen. Ich ward zu seinem Begleiter ausersehen. So sehr mich dieser Auftrag erfreute, so machte mir doch die Persönlichkeit des Gesandten einige Sorge. Maltzahn war ein sehr vornehmer Mann, den man für stolz hielt — was er aber gar nicht war — und den ich kaum von Ansehen kannte. Auf der Reise [2]), die 4 Wochen dauerte, wollte sich eine Annäherung nicht herausstellen, wir saßen vielmehr meist schweigend (und leider! schnupfend, woher sich bei mir diese böse Gewohnheit schreibt) neben einander, ohne daß Maltzahn mir nur den Zweck seiner Reise mitgetheilt hätte. Erst als er in St. Petersburg die Verhandlungen begann, änderte sich unser Verhältniß und mir ward sein unbeschränktes Vertrauen; doch konnte ich damals nicht voraussehen, daß späterhin mit Maltzahn und seinen Geschwistern ein so intimes freundschaftliches Verhältniß sich bilden würde, wie es wirklich der Fall war. Er ist mir bis zu seinem Tode ein treuer, väterlich gesinnter Freund geblieben!

Die Reise war ungeachtet der Bequemlichkeiten, die wir uns verschaffen konnten, eine beschwerliche, da die Franzosen, die noch bis zur Passarge das Land besetzt hielten, das unglückliche Preußen bis aufs Blut ausgesogen hatten. Dazu kam, daß jenseits der Weichsel Ruhr und Typhus so allgemein verbreitet waren, daß in den Posthäusern oft die ganze Familie krank darnieder lag. Nur in Königsberg machten wir einige Rasttage, die mir um so willkommener waren, als ich bei einem dort etablirten Vetter, einem Bruder des Pastors Mutzenbecher in Hamburg, eine sehr freundliche Aufnahme fand, der uns auch mit vortrefflichem Wein zur Weiterreise versah. Auch ward ich von dem Staatsrath Nicolovius, der damals als Consistorialrath in Königsberg lebte und den ich von Eutin her kannte, sehr gütig empfangen.

In St. Petersburg war meines Bleibens nicht lange, da ich nach 2 Monaten (Ende November) als Courier nach Oldenburg gesandt

---

[2]) Bis Celle begleitete uns der Herzog mit den beiden Prinzen und traf dort die Großfürstin Marie, die dann auch Herrn v. Maltzahn mit Aufträgen nach St. Petersburg versah.

Landesbibliothek Oldenburg

wurde, um über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten. Ich verließ es ungern, weil ich eben angefangen hatte, interessante Bekanntschaften zu machen, zu denen der Geh. Rath von Loder, damals in Moskau, mir durch Empfehlungsschreiben an Beck, Krug, Adelung, Köhler ꝛc. den Weg bahnte.

Die Rückreise, die bei Thauwetter in der ungünstigsten Jahreszeit angetreten wurde, ist die angreifendste, die ich je gemacht habe. Doch wohlgemuth trat ich die Reise in einem in St. Petersburg angekauften Wagen an und hatte schon auf der zweiten Station (Kipen) eine angenehme Ueberraschung. Abends dort angekommen, bestellte ich in gebrochenem Russisch Courierpferde, als ein Reisender mich russisch anredete, dem ich nur erwiederte: ich spreche nicht russisch. Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als ein anderer Reisender laut lachend meinen Namen nannte und ich in demselben Augenblicke den seinigen nannte. Es war mein alter Freund Bach, der mich an der Stimme und den ich am Lachen erkannte. Nach einem kurzen Aufenthalte mußte ich meine Reise fortsetzen. Bald zeigte es sich aber, daß mein Wagen in sehr schlechtem Zustande und nicht geeignet war, den schlechten Wegen (4 Pferde konnten kaum den leichten Wagen schleppen) zu widerstehen. So mußte ich von einer Schmiede zur anderen fahren und stundenlang daselbst verweilen, der Sprache unkundig und ohne irgend ein Mittel zur Unterhaltung. Nur in Curland hatte ich eine angenehme Ueberraschung. Ganz unerwartet begegnete mir Buschmann, der als Courier an Maltzahn geschickt war und später mit demselben in St. Petersburg blieb. In Königsberg blieb ich einige Stunden bei meinem Vetter. Den Wagen ließ ich vor seiner Thür stehen und, weil es Abend war, von seinem Hausknecht bewachen. Der Kälte wegen ging dieser auf einen Augenblick ins Haus, als während dessen das Sprützleder von meinem Wagen gestohlen wurde. Nur sehr nothdürftig konnte der Verlust ersetzt werden. Die fernere Reise war schrecklich. Das Land von den Franzosen besetzt und Alles so aufgezehrt, daß es schwer hielt, sich die nothwendigsten Lebensmittel zu verschaffen. In Westpreußen hatte ich das Unglück, daß der Postillon so ungeschickt unter einen Ast durchfuhr, daß das ganze Verdeck vom Wagen gerissen wurde, so daß ich von da im unbedeckten Wagen die Reise beendigen mußte, da ich mich unterwegs nicht aufhalten wollte. Doch kam ich endlich wohlbehalten in Oldenburg an, und ich bin überzeugt, daß diese, sowie die späteren Reisestrapazen wesentlich dazu beigetragen haben, meine Gesundheit bis ins spätere Alter zu befestigen.

Bald nach meiner Ankunft hatte der Herzog beschlossen, nach Paris zum Kaiser zu reisen. Die russische Gesandschaft war ersucht,

Landesbibliothek Oldenburg

die Pässe für den Herzog zu verschaffen. Da diese im Februar 1808 noch nicht angekommen waren, so erhielt ich Befehl, nach Paris zu reisen, um die Uebersendung zu beschleunigen. Damals war eine Reise nach Paris nicht ohne Schwierigkeit; es kam darauf an, eine Reiseroute dahin zu ermitteln. Man war bald einig, daß der Weg über Münster gehe, aber um zu wissen, wie dahin zu gelangen, mußte ich mich bei dem sel. Geh. Cammerrath Römer, der wegen der Münsterschen Auseinandersetzung in Münster sich aufgehalten hatte, erkundigen, der dann wegen der ungünstigen Jahreszeit zu dem Wege über Lingen, Rheine 2c. rieth. Aber auch dieser Weg war besonders wegen des hohen Schnees nicht ohne Schwierigkeit, doch ging es von Münster aus recht gut. In Paris meldete ich mich sogleich bei dem russischen Gesandten und erfuhr bald von dem Grafen Nesselrode (damals Gesandschaftsrath), daß die Pässe abgesandt seien, und so glaubte ich die Ankunft des Herzogs abwarten zu müssen, worin ich mich auch nicht irrte, da bald darauf der Hoffourier Möller eintraf, um ein Logis für den Herzog zu miethen, dem ich dabei um so leichter nützlich werden konnte, als ich mittlerweile in das Hotel de l'Empire gezogen war, worin der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin wohnte, dessen Begleiter, Hofmarschall v. Oertzen, mir willfährig zur Hand ging. Nachdem der Herzog erst kurze Zeit in einem anderen Hotel gewohnt, gelang es, eine anständige Wohnung in demselben Hotel auszumitteln, worin der Erbprinz und auch meine Wenigkeit wohnte.

Der Herzog erzählte mir bei seiner Ankunft, daß Prinz Georg auf Einladung des Kaisers nach St. Petersburg gereist sei und meine Abwesenheit von Oldenburg bedauert habe, da er sehr gewünscht hätte, mich dahin mitzunehmen. Der Herzog war von dem Minister von Hammerstein, Stallmeister von Gall und Secretair Zehender begleitet.

Etwa im April reiste ich vor dem Herzoge über Oldenburg nach Eutin [3]), wo Prinz August sich aufhielt und wo auch bald nachher der Herzog wieder eintraf. Im September ließ der Minister von Hammerstein mich rufen und eröffnete mir, daß der Herzog zwar den Baron Maltzahn zum Gesandten in Paris bestimmt habe; da dieser aber bei dem Prinzen Georg in St. Petersburg zurückgehalten werde (er blieb da bis nach der Vermählung des Prinzen), würde der mecklen-

[3]) Im April 1808 war das Wasser bei Bremen so hoch, daß wir (Schütdorff begleitete mich bis Bremen) von Varrelgraben bis vor Bremen zu Schiffe fahren mußten. Der Wagen ward auf zwei aneinander gebundene Dielenschiffe gesetzt, und so lavirten wir mehrere Mal über die Chaussee weg.

Landesbibliothek Oldenburg

burgische Gesandte von Lützow unsere Geschäfte vorläufig wahrnehmen, und sei ich bestimmt, diesen zu unterstützen und auch künftig in Paris mit Maltzahn zu bleiben [1]). Bald nach meiner Ankunft in Paris fand der Erfurter Congreß Statt, zu welchem auch der Herzog sich begeben und woselbst der Beitritt Oldenburgs zum Rheinbunde abgeschlossen wurde. Die Ratificationen des Vertrags wurden später in Paris ausgewechselt.

---

[1]) Um mich von der Absicht des Herzogs zu benachrichtigen, ließ der Minister von Hammerstein, von dem ich glaube, daß er einen Andern in petto hatte, mich rufen und forderte mich auf, einen Anschlag über die Kosten meines Aufenthalts in Paris zu machen. Als ich ihm die nach meinem frühern Aufenthalt in Paris aufgestellte Berechnung übergab, äußerte der Minister, sie sei zu hoch, da ich mich in Paris sehr würde behelfen können; so könne ich dort sehr wohl au quatrième wohnen; es seien junge Leute genug da, die den Auftrag gern übernehmen würden. Ich erwiederte, daß ich auf seine Aufforderung den Anschlag gemacht habe, daß ich mich übrigens jeder Bestimmung des Herzogs unbedingt unterwerfe, daß es mir auch ganz recht sei, wenn ein Anderer gewählt werde, da ich gar nicht wünschen könne, in Paris mich zu behelfen und in Paris au quatrième zu wohnen, da ich mich in Oldenburg und Eutin nicht zu behelfen brauche, auch au premier wohne.

Am folgenden Tage ließ er mich wieder rufen, empfing mich sehr freundlich und sagte, der Herzog habe meine Vorschläge genehmigt. Ganz war dies aber nicht der Fall; denn es waren mir zwar monatlich 100 ℛ Holst. C. und 200 Francs bewilligt, aber, was ich erst später erfuhr, es war mein Gehalt von 400 ℛ Holst. C. für die Dauer meines Aufenthalts in Paris eingezogen, was mir zum großen Nachtheil gereichte, da später für den Beitritt zum Rheinbunde ein Geschenk Napoleons von 10000 Francs an die Cabinetscanzlei nach den Gehalten vertheilt wurde und ich nichts erhielt, aus dem einfachen Grunde, weil ich mit einem Gehalte nicht auf dem Etat stehe. Und doch hatte ich von der Auswechselung der Ratificationen mehr Arbeit gehabt, als die Theilnehmer am Geschenk. Mein guter alter Lützow, der für die Auswechselung der Ratificationen eine Dose zu ca. 2000 ℛ erhielt, war so empört, daß er in meinem Interesse reclamiren wollte, was ich mir aber so entschieden verbat, daß er davon abstehen mußte. Ich war zu stolz zum Betteln, was ich überhaupt nie verstanden habe.

Bei meiner Abreise von Eutin erhielt ich eine Bestallung als Cabinets-Secretair; doch ward ich in dem Paß Legations-Secretair genannt, was mir nachher in Paris zu Statten kam.

Landesbibliothek Oldenburg

Von dem alten würdigen Lützow auf das Freundlichste aufgenommen, ward ich von ihm bald in die Zirkel der deutschen Gesandschaften eingeführt, erhielt auch eine diplomatische Sicherheitskarte, die mir den Zutritt zu allen öffentlichen Anstalten ungemein erleichterte.

In Paris blieb ich bis zum Sommer 1810 [5]), ward dann zurückberufen, weil, wie der Herzog schrieb, eine Anstellung im Vaterlande

---

[5]) Mein Aufenthalt in Paris (1808 bis 1810) fiel in eine höchst interessante, aber für den Deutschen höchst niederdrückende Zeit. Eine Folge davon war, daß die Deutschen um so fester zusammenhielten, und ich habe kaum Einen gekannt, der eine undeutsche Gesinnung an den Tag gelegt hätte.

In die Zeit meines Aufenthalts fiel der Erfurter Congreß, der Krieg mit Spanien, der mit Oesterreich, die Vermählung des Kaisers und endlich die Incorporation der hanseatischen Departements. Ueber alle diese Gegenstände ist so viel geschrieben, daß es überflüssig ist, derselben hier weiter zu erwähnen.

Abgesehen von dem drückenden Gefühle, welches jeden Deutschen beseelte, war mein Aufenthalt in Paris ein sehr angenehmer; auch meine persönliche Stellung gewährte mir manche Vortheile, obgleich sie eigentlich eine unregelmäßige war. Da Napoleon von den Herzögen keine Gesandten zweiten Ranges, sondern nur Geschäftsträger anerkannte, so ward Lützow, da er letzteres nicht sein wollte, als Gesandter eigentlich nicht anerkannt, vielmehr nur als voyageur de distinction. Er wußte es aber so einzurichten, daß er doch immer als zum Corps diplomatique gehörig behandelt wurde. Theils um seine Stellung nicht zu gefährden und ihn nicht in Verlegenheit zu bringen, theils aber auch um die Ausgabe zu sparen, ließ ich mich dem Kaiser nicht vorstellen, nahm aber doch an Allem Theil, was mir Vergnügen machen konnte, wozu die wohlwollende Aufnahme, die ich bei den meisten Gesandschaften fand, nicht wenig beitrug. Mit allen deutschen Legationsräthen und Secretairs war ich, mit vielen eng befreundet. Was meine persönliche Stellung betrifft, so muß ich noch als eine Anomalie bemerken, daß, als Lützow im Jahre 1809 auf längere Zeit Paris verließ, er, der selbst als Gesandter nicht anerkannt war, mich dem Minister Champagny als Chargé d'affaires für Mecklenburg und Oldenburg vorstellte und ich in dieser Eigenschaft sogleich anerkannt ward, was denn auch die Folge hatte, daß ich nicht nur zu allen diplomatischen und Hoffesten eingeladen, sondern auch aufgefordert wurde, bei Couren meine Landsleute von Distinction zu präsentiren, in welchen Fall ich übrigens nie gekommen bin.

Landesbibliothek Oldenburg

meiner harre. Ueber Straßburg, Heidelberg 2c. nach Oldenburg zurückgekehrt, erfuhr ich von der beabsichtigten Anstellung nichts. Da nun gerade die Beamtenstelle in Hatten erledigt ward, so bat ich den Herzog, eigentlich nur um eine Aeußerung über meine künftige Verwendung zu veranlassen, um diese Stelle. Der Herzog lehnte die Bitte sehr gnädig, aber sehr entschieden ab und äußerte, er habe mir eine

---

Meine Lebensweise war übrigens sehr einfach. Gerne besuchte ich das théatre français, aber nicht sehr oft, da ich Anstands halber auf den ersten Platz gehen mußte, der aber 7 Francs kostete. Die meisten Abende brachte ich in der Familie Pilat zu oder auch bei den mir eng befreundeten Malern Hummel und Unger, von denen ersterer verheirathet war. Sehr angenehme Stunden habe ich mit ihnen und andern deutschen Künstlern, besonders im Museum, welches ich wöchentlich mehrmals besuchte, verlebt. Auch viele junge Deutsche wandten sich an mich, denen ich auch gerne zum Führer diente. Besonders adressirte der G.-Rath von Olfers in Münster seine Landsleute an mich. Von Oldenburgern ward mir nur das Vergnügen Römer in Paris zu sehen.

Sehr vielen Verkehr hatte ich mit dem Bremischen Abgeordneten Bürgermeister von Gröning und dessen noch lebender liebenswürdigen Gemahlin, die durch ihre Schönheit großes Aufsehen machte, dem Bürgermeister Overbeck und seiner kunstfertigen Begleiterin Fräulein Gütschow, sowie mit dem Gesandten von Würtemberg (Graf Zeppelin) und dem von Westphalen (Graf Winzingerode), der ganz besonders gütig gegen mich war, was ich zunächst dem freundschaftlichen Verhältnisse verdankte, in welchem ich mit seinem Legationssecretair (von Linsingen) stand. Auch mit der Familie Rosenstiel (Herr Rosenstiel war beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt und früher Generalsecretair bei der unglücklichen französischen Gesandschaft in Rastatt) hatte ich freundlichen Verkehr, ganz besonders aber mit der des Hrn. von Treitlinger, des weimarischen Abgeordneten. Auch besuchte ich öfter eine alte Dame Bertheaume, deren Mann (als Emigrant) Concertmeister in Oldenburg gewesen war.

Zu der Vermählung des Kaisers kam der Feldmarschall Graf Kalkreuth mit einem großen Gefolge nach Paris; darunter war der Geheimrath Renfner, den meine Eltern schon im Jahre 1777 im Haag sehr genau gekannt hatten, wo er damals Legationssecretair war. Durch ihn ward ich dem Feldmarschall bekannt und kam mit dem nachmaligen preußischen General-Lieutenant Grafen Henkel von Donnersmark in ein näheres freundschaftliches Verhältniß, welches auch

Landesbibliothek Oldenburg

viel bessere Stelle zugedacht, die eines Mitgliedes der Regierungs-Canzlei. Als ich darauf erwiederte, daß ich seit meiner 8jährigen Anstellung mich mit der Jurisprudenz gar nicht beschäftigt habe, diese mir daher fremd geworden sei und ich es nicht verantworten könne, dem höchsten Justizcollegium beizutreten, meinte der Herzog, die Sache sei nicht so schwierig; da ich aber bei meiner Ablehnung beharrte, äußerte der Herzog, eine solche Stelle sei noch nicht ausgeschlagen und fragte dann weniger freundlich: was wollen Sie denn? worauf ich erwiederte: im schlimmsten Falle bleiben, was ich bin. Ich hatte damals nur einen Gehalt von 400 ℛ H. C., die ich denn auch bis 1814 behielt.

Als nun bald darauf französische Douaniers die Küsten unsers Landes besetzten und die durch das Decret von Trianon (5. August 1810) angeordneten hohen Abgaben für französische Rechnung erhoben, sollte in Paris dieserhalb reclamirt werden, und da damals Mecklenburg in viele Douanen-Conflicte gerathen war, beschloß der Herzog, einen besonderen Abgeordneten nach Paris zu senden und erklärte mir, daß er mich dazu ausersehen habe. Auf meine Aeußerung, daß dies mir unpassend scheine, da ich dort vor Kurzem als ein quasi Legationssecretair aufgetreten und es in Paris durchaus nothwendig sei, daß ein Abgeordneter mit äußerm Glanze erscheine, ward der seitdem aus St. Petersburg zurückgekehrte Baron Maltzahn, der ohnehin für Paris bestimmt war, ausersehen, der aber darauf bestand, daß ich ihn begleiten müsse, und so geschah es denn auch [6]).

---

noch später fortdauerte und dessen er auch in seinen Erinnerungen erwähnt.

An öffentlichen Festen nahm ich nur dann Theil, wenn sie von größerer Bedeutung waren; so habe ich der Vermählung des Kaisers und allen Festen beigewohnt, die darauf folgten, insbesondere dem Schwarzenberg'schen Balle, den Varnhagen von Ense so genau beschrieben. Dagegen habe ich mich in der Umgegend viel umgesehen, was mir dadurch sehr erleichtert wurde, daß ich während der Abwesenheit des Herrn von Lützow mir ein eignes Cabriolet hielt, was denn fleißig benutzt wurde, um meine Bekannten herumzuführen.

So gerne ich auch nach Hause zurückkehrte, so wurde mir der Abschied von den Pariser Freunden doch schwer, und die politischen Verhältnisse waren so, daß man nur mit der größten Besorgniß in die Zukunft blicken konnte.

[6]) Die Reise nach Paris machten wir in einer sehr bequemen Kutsche (die uns auch nach St. Petersburg gebracht hatte), mit zwei Bedienten, kurzum recht stattlich. Dabei hatte Maltzahn die Gewohnheit,

Landesbibliothek Oldenburg

Alle Reclamationen blieben natürlich ohne Erfolg; man ward nicht einmal einer Antwort gewürdigt, sondern nur von Einem an den Andern verwiesen [7]). Schon nahete der Augenblick, wo die Incorporation der hanseatischen Departements zur Ausführung gebracht werden sollte. Am 10. December 1810 ward die Einverleibung der hanseatischen Departements im Senat in Vorschlag gebracht und am 13. De-

---

stets den Stern des Annen-Ordens zu tragen, der eigentlich wenig zu seinem Reise-Costüme (langen Wasserstiefeln 2c.) paßte. In Wesel, wo als in einer Festung die Fremden scharf controllirt wurden, mußten wir unsern Paß selbst zum Commissaire général de police tragen. Dieser empfing uns mit vieler Höflichkeit, schien uns aber doch mit einigem Mißtrauen zu betrachten, wozu Maltzahn's Anzug vielleicht Veranlassung gab. Nachdem er unsern (Cabinets) Paß eingesehen, bemerkte er, daß derselbe nicht genüge, weil darin das Signalement fehle. Alle Vorstellungen dagegen waren fruchtlos. Als ich ihm nun einen Paß des Herzogs von Cadore vorzeigte, mit dem ich die Reise nach Oldenburg gemacht hatte und worin das Signalement auch fehlte, ward er stutzig und als ich ihm nun vollends meine Carte diplomatique übergab, erwiederte er sofort: Quant à vous, Mr., vous partirez, quand vous voudrez, mais quant à Mr. le Baron, il faut qu'il reste; je n'ose pas surpasser mes instructions." Der früher schon höfliche Mann ward nun immer liebenswürdiger, entschuldigte sich, daß er nicht anders könne, aber bitten müsse, bis zum folgenden Morgen in Wesel zu verweilen, da sein Bericht über unsere Ankunft vor uns in Paris sein müsse. Auf Maltzahn's Frage, an wen er berichten müsse, erwiederte er: an den Herzog von Rovigo (Savary), worauf Maltzahn versetzte: so melden Sie, ich sei derselbe Maltzahn, den er in St. Petersburg gekannt habe und empfehlen Sie mich ihm. Die lächerliche Geschichte endete denn damit, daß der Commissair uns mit einem sehr guten Diner bewirthete, wobei wir aber beide nicht in der besten Laune waren.

In Paris lebte ich mit Maltzahn und Lützow in den freundschaftlichsten Verhältnissen, sah meine alten Freunde wieder und würde sehr vergnügt gewesen sein, wenn nicht schon damals die Aussicht auf den Untergang unseres Ländchens jede Freude verscheucht hätte.

[7]) Ueber diese Verhandlungen habe ich früher Einiges niedergeschrieben. (Veröffentlicht im Magazin für die Staats- und Gemeinde-Verwaltung im Großherzogthum Oldenburg Bd. 4 S. 282 ffg: „Die Einverleibung des Herzogthums Oldenburg in das französische Kaiserreich im Jahre 1811.")

Landesbibliothek Oldenburg

cember decretirt. Aber schon am 11. December eröffnete der Herzog von Cadore dem Baron Maltzahn, daß zwar der Kaiser diese Einverleibung beschlossen habe, er es aber dem Herzoge überlassen wolle, ob er sein Land behalten oder gegen reichliche Entschädigung abtreten wolle.

Mit dieser Nachricht ward ich als Courier nach Oldenburg gesandt und hatte das traurige Geschäft, den Herzog von dieser traurigen Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen, wobei es uns vom ersten Augenblicke an nicht zweifelhaft war, daß, die Erklärung möge ausfallen wie sie wolle, die Einverleibung vor sich gehen werde, eine Vermuthung, die durch das wenige Tage darauf eingesandte Decret zur Gewißheit erhoben wurde Da ich mich auf der Reise sehr erkältet hatte und vielleicht auch der Herzog mich hier zu behalten wünschte, um die Correspondenz mit den französischen Behörden zu führen [8]), so ward der damalige Cabinets-Registrator Scholtz nach Paris gesandt, um die Antwort auf die von mir überreichte Depesche Herrn von Maltzahn zu überbringen.

So blieb ich denn hier, führte die unangenehme Correspondenz, die bis auf den Augenblick der Abreise des Herzogs fortgesetzt wurde. Am 27. Februar 1811 Morgens reiste der Herzog mit dem Prinzen August, Gall und Lentz von hier ab, und einige Stunden später folgten Hofmeister, Demuth und ich, mit dem Befehl, den Herzog in Celle zu erwarten. Dort fand ich aber den Befehl vor, sofort nach Braunschweig dem Herzoge zu folgen, wo wir ihn denn auch antrafen und von wo wir am folgenden Tage nach Neubrandenburg aufbrachen. Da der Herzog zu der nach St. Petersburg beabsichtigten Reise erst eine Einladung des Kaisers abwarten wollte, auch durch seine Gegenwart in Berlin den König zu compromittiren besorgte, so blieben wir etwa 14 Tage in Neubrandenburg. Von dem Könige erfolgten aber so dringende Einladungen, daß wir nach Berlin gingen, wo der Herzog vom Könige mit der größten Freundlichkeit empfangen wurde.

Bevor noch die Antwort aus St. Petersburg einging, schickte mich der Herzog nach Eutin zurück, um mit dem Regierungsrath Thiele einige Capitalien der Privatvermögenscasse zu realisiren und das Geld sowie die in Eutin gebliebenen Brillanten nach St. Petersburg zu bringen. Die Reise, auf welcher mich der Jäger, jetzt Förster Stiel begleitete, war darum schwierig, weil ich mit den Brillanten und etwa

---

[8]) Der Minister von Hammerstein war in Eutin, und der seine Stelle vertretende Oberlanddrost v. d. Decken war des Französischen nicht kundig.

Landesbibliothek Oldenburg

16000 Ducaten die französische Douanenlinie zu passiren hatte; doch kam ich nach einer ohne Unterbrechung Tag und Nacht fortgesetzten Reise glücklich in St. Petersbnrg an, wo ich den Herzog in dem der Großfürstin Catharine gehörigen Anitzkow'schen Palais etablirt fand.

Diese Reise hat bei mir einen sehr traurigen Eindruck hinterlassen, den ich Jahre lang nicht habe überwinden können. Wir hatten nämlich in Rana Panger in Esthland das Unglück, einen Menschen überzufahren. DerPostillon ward später von Strafe freigesprochen, weil erwiesen war, daß er eine im Wege gehende Frau laut und wiederholt gewarnt hatte, und es sich nachher zeigte, daß sie stocktaub gewesen. Als ich zwei Jahre später den Ort Rana Panger passirte und an das traurige Ereigniß erinnerte, hatte man dasselbe längst vergessen und man betrachtete solches als einen Vorfall, der nicht der Rede werth sei.

Den Sommer brachten wir in Twer zu. Vor der Abreise dahin hatte auf den Wunsch der Großfürstin, die auch das Gefolge des von ihr so hoch verehrten Schwiegervaters an ihrem Hofe sehen wollte, der Herzog Hofmeister, Demuth und mich zu Hofräthen ernannt und uns eine Uniform gegeben. In Twer wurden wir von dem Prinzen Georg und seiner Gemahlin sehr gnädig behandelt und fanden in dem Umgange mit unsern Freunden Wardenburg, Mohrhagen und Buschmann eine sehr angenehme Zerstreuung. Außerdem hatte ich dort einen sehr angenehmen Verkehr mit dem Hofprediger des Prinzen, Dr. Vollborth und dem General Devolant und dessen Frau, beide Holländer, die mich sehr freundlich behandelten.

Im Herbst 1811 ging es nach St. Petersburg zurück. Der Herzog fuhr mit Gall, ich mit dem General Marin, der dem Herzog beigegeben war. In Ischora, in der Nähe von Pawlowsk, wollten wir frühstücken, als auf einmal Feuerruf erscholl. Ein Haus in der Nähe der Post brannte, und da der ganze Ort und selbst die Straße von Holz und Alles in dem heißen Sommer ausgetrocknet war, so ließ ich gleich die Wagen anspannen und zum Orte hinausfahren. Als ich von dieser Expedition zurückkam, stand der ganze Ort in Flammen. Der Herzog, stets gewohnt, bei solchen Gelegenheiten zu helfen, blieb, bis nichts mehr zu helfen war. Die Kaiserin Mutter kam alsbald aus Pawlowsk und nahm den Herzog mit seinem Gefolge mit dahin. In der Nacht kamen wir nach St. Petersburg zurück und bezogen wiederum das Anitzkowsche Palais, wo wir den Winter verbleiben sollten. Aber am 6/18. Januar 1812 Abends, als der Herzog zur Feier des Geburtstags der Großfürstin Anna bei Hofe war, brach im Palais im obern Stock, 120 Stufen hoch, den das Gefolge des Herzogs bewohnte, in der Nähe meiner Wohnung Feuer aus, wodurch ein bedeu-

Landesbibliothek Oldenburg

tender Theil des Palais ausbrannte. Der Herzog zog sogleich in das Winter-Palais und wir (Lentz, Zehender und ich) blieben die Nacht in einem Flügel des Palais, da wir bei mehr als 20 Grad Kälte nicht anders unterkommen konnten [9]).

Nachdem das Gefolge vorläufig untergebracht war, bezogen wir ein Landhaus an der dritten Werst auf dem Wege nach Katharinenhof; auch der Herzog wohnte abwechselnd hier und im Winter-Palais. Einige Möbeln waren mit gemiethet und für das Uebrige nothdürftig gesorgt. Wie einfach die Einrichtung war, geht daraus hervor, daß die ganze Vaisselle aus 6 silbernen Löffeln bestand, die nöthigenfalls dadurch vermehrt wurde, daß Jeder von uns seinen eignen Löffel mitbrachte. Der edle Herzog hatte nämlich sein großes Silberservice in Oldenburg gelassen, um zur Unterstützung der Pensionisten verwandt zu werden. Ein kleineres mitgenommenes Service war dem Prinzen August, der in Reval repräsentiren mußte, überlassen. Die ganze übrige Einrichtung war eben so einfach, doch wurden solche Entbehrungen von uns gar nicht gefühlt, da der ausgebrochene Krieg uns in die größte Spannung versetzte. Der Herzog hoffte von einem Augenblick

---

[9]) Das Feuer war wahrscheinlich durch die Nachlässigkeit eines unserer Leute ausgebrochen. Die Polizei war gleich beschäftigt, die Ursache des Brandes zu erforschen. Der Kaiser, der mit dem Herzog herbeieilte, befahl sogleich, jede Nachforschung einzustellen. Ich packte zuerst meine besten Sachen in meine Betttücher zusammen und trug sie zu Mohrhagens, die in einem Hause an der anderen Seite der Straße wohnten. Als ich in meine Wohnung zurückkehrte, hatte die Polizei die Treppe besetzt und versagte mir den Durchgang. Unterdessen hatte mein treuer Martin (ein Pole) den übrigen Theil meiner Sachen größtentheils nach unten und unter den Schutz der Polizei gebracht und blieb als Wache dabei. Als ich gegen Mittag folgenden Tages ihn dort fand, bat er mich, auf kurze Zeit die Bewachung zu übernehmen, weil er noch nichts genossen habe. Der ehrliche Kerl hatte zwar einige Bouteillen Wein gerettet, sie aber nicht ohne meine Erlaubniß öffnen wollen. Von den unter Obhut der Polizei gestellten Sachen habe ich nur einen Theil wiederbekommen, obgleich ich mit einem Befehle der Polizei versehen war, wonach man mir Alles zurückgeben sollte. Die Sachen waren nicht eben von Werth, aber in der Lage, worin ich mich befand, war der Verlust um so empfindlicher, als ich meinen treuen Martin, der seine eignen Sachen preisgegeben hatte, nach Kräften entschädigte, ohne selbst einen Ersatz zu bekommen.

Landesbibliothek Oldenburg

zum andern, ins Hauptquartier berufen zu werden und hatte Gall und mich zu seiner Begleitung ausersehen, weshalb wir so eingerichtet waren, jeden Augenblick abreisen zu können. Die Einladung erfolgte nicht und so blieben wir auf dem Landhause bis März oder April 1813, wo der Herzog mit Gall, mir und dem Oberstlieutenant von Stülpnagel nach Deutschland zurückkehrte [10]). In Lievland und Kur-

[10]) Von meinem 2jährigen Aufenthalt in St. Petersburg habe ich wenig zu erzählen. Zwar hatte ich viele angenehme Bekanntschaften, aber ich konnte sie wenig benutzen, da es mir an Geld fehlte. Bei freier Station hatte ich nämlich nur 100 R. Papier (25 ℔ P. C.) monatlich zu verzehren, wovon ich die Hälfte meinem Bedienten (einem unentbehrlichen Möbel) abgeben mußte. Da wir eine halbe Meile von der Stadt wohnten, so mußte ich, wenn ich dahin wollte, eine Droschke von da holen lassen, was aber meine Finanzen nicht zuließen. Ich lebte daher sehr eingezogen und habe, so viel ich weiß, keinen Rubel zu meinem Vergnügen ausgegeben. Mein Umgang beschränkte sich auf meine Hausgenossen, einige Officiere der deutschen Legion und wenige Bekannte. Nur mit dem wirklichen Staatsrath (jetzt Geheimen Rath) von Beck lebte ich in sehr intimen Verhältnissen, aber das harte Schicksal, welches diesen ausgezeichneten Mann traf, trug nicht wenig dazu bei, mir den Aufenthalt in St. Petersburg zu verleiden.

Vor dem Ausbruch des Krieges gerieth der Reichs-Secretair Speranski, ein Vertrauter des Kaisers und ein hochgeehrter Mann, in den Verdacht einer verrätherischen Verbindung mit Frankreich, und Beck war mit Speranski sehr befreundet. Eines Abends verließ mich Beck, um in's Concert zu fahren. Am folgenden Morgen erschien bei mir Graf Sievers, der in seiner Canzlei arbeitete, mit der Schreckensnachricht, Beck sei von dem Polizei-Minister abgeholt, in einen Schlitten gesetzt und abgeführt, man wisse nicht, wohin? vermuthlich nach Sibirien. Bei seiner Abfahrt habe er gebeten, mich sofort hievon zu benachrichtigen, damit ich den Herzog, der Beck sehr hoch schätzte, veranlasse, sich für ihn zu verwenden. Ich fuhr sogleich zum Herzog, theilte ihm meinen Auftrag mit und sagte, daß, da ich mit der Familie so sehr eng befreundet sei, ich mein früheres Verhältniß mit ihr ruhig fortsetzen werde, daß ich aber dazu seiner Erlaubniß bedürfe, da bei der damaligen Aufregung, wo man allenthalben Verrath wittere, ich mich dadurch und indirect auch ihn leicht compromittiren könnte. Der Herzog antwortete sogleich: Kehren Sie Sich an nichts und nehmen Sie auf mich keine Rücksicht; sagen Sie auch Frau von Beck, daß ich mich gerne des Mannes annehmen werde.

Landesbibliothek Oldenburg

land ward der dort stehende Theil der deutschen Legion inspicirt. In Mitau war Sir Hudson Lowe als englischer Commissar, um sie in englischen Sold zu nehmen. In Memel fanden wir Briefe aus Oldenburg vor mit ausführlichen Nachrichten über die dort vorgefallenen Gräuel. In Königsberg, wo der General Ahrenschildt und Wardenburg mit seinem Bataillon lag, ward ein längerer Aufenthalt gemacht und erst nach Abschluß des Waffenstillstandes gingen wir ins russische Hauptquartier nach Reichenbach in Schlesien. Das arme Schlesien war von den zahlreichen Armeen ganz aufgezehrt; es war fast nichts zu haben. In Strehlen, dem Hauptquartier Blüchers, mußten wir 24 Stunden bleiben, an Unterkommen war nicht zu denken, doch nahm ein Postsecretair den Herzog in seine Stube auf, wo der Abend von uns allen, wozu noch der General Müffling kam, zugebracht wurde. Gall und ich ließen unsern Wagen auf den Markt in die Nähe einer Schildwache fahren und campirten in demselben. In Reichenbach fühl-

---

In welcher trostlosen Lage ich die arme Frau fand, läßt sich nicht beschreiben. Er war, wie er ging und stand, abgeführt, und Niemand wußte wohin. Der Herzog und Prinz Georg verwandten sich aufs Thätigste, konnten aber auch nichts erfahren. Was sehr für Beck sprach, war, daß gegen die russische Gewohnheit, jeden in Ungnade Gefallenen zu verlassen, seine Freunde sich aufs Lebhafteste für ihn verwandten. So kam der berühmte Parrot, der beim Kaiser sehr in Gnaden stand, von Dorpat nach St. Petersburg, um sich beim Kaiser zu verwenden, der aber alle Verwendungen ablehnte. Viele Monate vergingen so und erst, als der Kaiser schon zur Armee nach Wilna abgereist war, wo sich beide Prinzen bei ihm befanden, erhielt die Kaiserin Mutter, bei der der Herzog sich gerade befand, durch einen Courier die Nachricht, daß der Kaiser die Freilassung Becks befohlen habe. Der Herzog hatte die Kaiserin gebeten, mir die Freude zu gönnen, der Frau diese Nachricht zu bringen. Der Herzog fuhr gleich nach unserm Landhause zurück, befahl im Aussteigen, mich zu rufen und eine Droschke anzuspannen, womit ich sogleich zur Frau von Beck fuhr. Man kann sich die Freude denken! Diese ward aber einigermaaßen dadurch gedämpft, daß einige Wochen vergingen, ehe Beck wirklich zurückkehrte. Man sagt, daß man sich nicht gleich erinnert habe, wo er verborgen sei, und doch fand sich, daß er kaum einige hundert Schritte von seinem Hause, in der Festung, gefangen saß. Gleich nach seiner Rückkehr ließ er mich zu sich einladen. Ich fand ihn körperlich sehr angegriffen und in einem solchen geistigen Zustande, daß ich nicht wenig besorgt wurde. So dankte er mir, daß ich ihn in seiner Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

ten wir den Mangel nicht, da die Küche des Prinzen August, der sich in Carlsbad befand, uns vortrefflich versorgte. In Reichenbach hatten wir die Freude, Mosle, Schloifer, Closter, Becker und Muck zu treffen, die als Freiwillige in der preußischen Garde dienten. Hier empfand ich es schmerzlich, daß ich ohne alle Geldmittel [11]) und dadurch außer Stande war, denselben irgend eine Aufmerksamkeit zu bezeigen. Von

---

fangenschaft so fleißig besucht und ihm so manchen guten Rath gegeben habe. Als ich ihn nach dem Essen zum Rauchen aufforderte (er war ein starker Raucher, hat aber wahrscheinlich im Gefängniß aus Mangel an Taback nicht rauchen können), lehnte er dies ab, weil ich ihm im Gefängniß das Rauchen verboten habe, und erst nachdem ich das vermeintliche Verbot zurückgenommen, entschloß er sich dazu.

Beck erholte sich indessen bald wieder körperlich und geistig, wozu der ausgebrochene Krieg, dessen Ereignisse er mit dem größten Enthusiasmus verfolgte, wesentlich beitrug.

Bis zu meiner Abreise lebte ich mit ihm in vertrauten Verhältnissen, und als Beweis, daß er mir ein treues Andenken bewahrt, dient, daß er mir Ende 1852 sein Bild übersandte.

Ueber die ihm widerfahrene Behandlung hat er sich nie geäußert, so daß ich vermuthen muß, daß er durch ein Versprechen zum Stillschweigen sich verpflichtet habe. Daß er völlig unschuldig befunden, geht schon daraus hervor, daß der Kaiser Alexander ihn später mit Gnadenbezeugungen überhäufte. Er lebt jetzt als 84jähriger Greis, hochgeehrt in St. Petersburg.

Im Jahre 1817 oder 1818 hatte ich die Freude, ihn in Frankfurt wiederzusehen.

[11]) Seit unserer Abreise aus St. Petersburg war mein früheres Gehalt von 400 ℛ Holst. Cour. wiederhergestellt. Davon gab ich meinem Bedienten täglich 1 ℛ, behielt also eigentlich nichts übrig. In St. Petersburg hatte ich, um doch einiges Geld in Händen zu haben, meinen Pelz verkauft und behalf mich auf der Reise mit einem leichten Mantel. Bei unserm Aufenthalte in Berlin erfuhr ich, daß mein Diener seine Arbeiten für mich durch den Hausknecht gegen eine tägliche Vergütung von 4 ggs. besorgen lasse. Ich schickte daher den Diener fort und trat in seinen Contract mit dem Hausknecht und behalf mich auf der ferneren Reise ohne Bedienten. Der Herzog würde mir gewiß geholfen haben, wenn ich ihn um Hülfe gebeten hätte. Dazu war ich aber wieder zu stolz. Uebrigens glaube ich, daß der Herzog mich seines besonderen Wohlwollens auch darum würdigte, weil ich ihn nie mit einer persönlichen Bitte belästigt habe.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichenbach ward ein Ausflug nach Carlsbad gemacht, wo außer dem Prinzen auch die Großfürstin war. Der 13. Juli ward bei der Großfürstin gefeiert. Den Morgen dieses Tages brachte ich mit dem Prinzen in einem schön belegenen Caffeehause zu, wo wir zusammen frühstückten. Von Carlsbad ging es dann wieder nach Reichenbach zurück. Auf der Durchreise in Brandeis bei Prag brachte der Herzog bei dem Kaiser Franz zu. Gleich nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes gingen wir nach Berlin. Dem Herzog ward widerrathen, den directen Weg durch die Vorposten der alliirten Armee einzuschlagen, weil man wußte, daß Blücher vor Ablauf der 6tägigen Frist vorrücken werde; doch ging Alles gut, wenngleich nicht ohne kleinen Schreck, ab. In Trachenberg ward der Postmeister befragt, wie weit entfernt die französischen Vorposten seien. Antwort: eine Stunde, und zwischen ihnen und Trachenberg stehen keine alliirten Truppen. Diese Nachricht erschütterte besonders den mit uns reisenden, von Napoleon für vogelfrei erklärten General Pozzo di Borgo, und allerdings hätten die Franzosen einen guten Fang machen können, da die kleinste Patrouille nicht nur den Herzog und ihn, sondern auch den Herzog von Cumberland und Moreau, die uns in der Nähe von Trachenberg begegneten, hätte aufheben können. In Berlin fanden wir Alles in der größten Begeisterung und in Erwartung eines Angriffs, dem Jeder getrost entgegensah. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schwedt und Stargard, wohin Geschäfte für die deutsche Legion den Herzog führten, kehrten wir nach Berlin zurück und blieben bis nach der Schlacht von Leipzig. Der Jubel über diese Nachricht läßt sich nicht beschreiben.

Sobald die Wege wieder passirbar und die Posten eingerichtet waren, ging es nach Weimar und von da gegen Ende November über Göttingen, Hannover und Bremen nach Oldenburg, wo der Herzog (Gall und ich in seinem Gefolge) am 27. November eintraf. Schon im Hannoverschen ward der Herzog mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Aber nichts glich der Begeisterung, womit er von seinen treuen Unterthanen begrüßt wurde.

Da von sämmtlichen deutschen Staaten Accessions-Verträge zu der großen Allianz geschlossen wurden, man hier aber mit den näheren Verhältnissen nicht bekannt war, ward ich nach Mecklenburg geschickt, um dort Erkundigungen einzuziehen. In Ludwigslust ward ich von Lützow und durch seine Verwendung auch vom Hofe sehr freundlich aufgenommen. Während meines dortigen Aufenthalts kam die Nachricht von der Einnahme von Paris und mußte ich noch einige Tage bleiben, um den großen Hoffesten beizuwohnen.

Bald nachher ward ich mit Baron Maltzahn ins Hauptquartier

Landesbibliothek Oldenburg

gesandt, nicht um einen Beitritt zur Allianz zu negoziiren, sondern um eine Erklärung der Großmächte zu veranlassen, daß es eines Beitritts für den Herzog gar nicht bedürfe. Da das Hauptquartier in Paris war, so begaben wir uns dahin in das uns wohlbekannte Hotel de l'Empire. Von dort zurückgekehrt, begleitete ich mit Gall und Zehender den Herzog nach Cöln, wo er eine Woche mit der Großfürstin Catharine zubrachte.

Zum Gesandten für den Wiener Congreß ward der Baron Maltzahn, ich zu seinem Begleiter bestimmt. Da der Erstere anfangs zurückgehalten wurde, so reiste ich über Berlin und Dresden, wo die Großfürstin Catharine sich aufhielt, voraus und setzte mich bis zur Ankunft Maltzahn's mit den deutschen Gesandschaften in Verkehr. Im Januar 1815 machte ich eine Courierreise nach Oldenburg, um mündlich über die Lage der Sachen zu referiren und neue Instructionen zu holen. Nach Beendigung des Congresses kehrte ich nach Oldenburg zurück und ging gleich nachher nach Pyrmont, um dort eine Cur zu gebrauchen. Schon in Pyrmont erhielt ich eine Aufforderung des Herzogs, nach Hause zurückzukehren, da meine Absendung nach Paris beabsichtigt werde, um einen Subsidientractat mit dem Herzog von Wellington abzuschließen. Dort angekommen, gelang es mir mit Hülfe des Generals Müffling in ganz kurzer Zeit mein Geschäft glücklich zu beendigen [12]), und da ich in Erfahrung brachte, daß von Frankreich Contributions-, Sold- und

---

[12]) Von allen meinen Reisen hat keine einen glücklicheren Erfolg gehabt, als diese. Als ich Mitte September 1815 in Paris ankam, sagte mir General Müffling, daß ich vielleicht zu spät gekommen, da der Herzog von Wellington so beschäftigt sei, daß viele deutsche Bevollmächtigte, die seit vielen Wochen in Paris wären, noch gar nicht in Verhandlungen getreten seien, weil sie noch immer vergeblich auf eine Audienz beim Herzoge warteten. Dabei äußerte der General, daß, wenn ich über äußere Förmlichkeiten wegsehen und auf eine Audienz und ein officielles Diner verzichten wolle, er mir ein Billet an den Obrist Freemantle, ersten Adjutanten des Herzogs, mitgeben wolle, mit dem ich die Sache vielleicht br. m. abmachen könne. Ich nahm dies dankbar an und begab mich sogleich zum Obristen, der mir denn auch sagte, daß der Herzog in der ersten Zeit Niemand empfangen könne.

Auf meine Frage, ob wir nicht die Sache abmachen könnten, bedauerte er, daß seine Canzlei zu beschäftigt sei, um die erforderlichen Schreibereien zu besorgen. Als ich mich erbot, Alles zu übernehmen und den Vertrag zu entwerfen, nahm er dies dankbar an. Mit Hülfe eines englischen Secretairs des mecklenburgischen Gesandten entwarf ich

Landesbibliothek Oldenburg

Montirungsgelder gezahlt werden sollten, ich zu deren Erhebung aber nicht bevollmächtigt war, so verließ ich Paris wieder, nachdem ich den weimarischen Staatsrath von Treitlinger beauftragt hatte, diese Gelder für Oldenburg in Empfang zu nehmen. Ich übertrug ihm also eine Vollmacht, die ich selbst nicht hatte, die aber gar nicht bezweifelt wurde, weil auch die übrigen deutschen Gesandten gewohnt waren, mich als oldenburgischen Bevollmächtigten in allen Beziehungen anzuerkennen. Merkwürdigerweise hat Herr von Treitlinger, ohne jemals weitere Vollmacht zu erhalten, Alles für uns erhoben.

---

den Vertrag in französischer und englischer Formel (nach einem mir bekannt gewordenen bereits abgeschlossenen Vertrage) und brachte denselben dem Obristen am folgenden Tage. Nachdem dieser sich mit einigen von mir gewünschten Abänderungen einverstanden erklärt hatte, äußerte er, daß er den Vertrag so abgefaßt finde, daß er ihn dem Herzoge zur Unterschrift vorzulegen kein Bedenken trage, wenn nur eine anständige doppelte Ausfertigung zu beschaffen wäre. Gern übernahm ich auch diese Bemühung und brachte nach einigen Tagen die Reinschriften, die der englische Secretair so hübsch geschrieben hatte, daß der Obrist das Papier nur flüchtig durchsah und sich darauf beschränkte, die schöne Handschrift zu loben. Ich bat ihn nun beide Ausfertigungen dem Herzog zur Unterschrift vorzulegen, wobei er mich aufforderte, zuerst zu unterschreiben. Einige Tage später erhielt ich denn das eine Exemplar zurück, und so schieden wir mit gegenseitigen Danksagungen sehr befriedigt. Spaßhaft war es, daß Herr Freemantle meinen Namen gar nicht erfahren hat. Er nannte mich stets Mr. Piter, weil er den Namen des Herzogs unter meiner Vollmacht für den meinigen hielt. So hatte ich das Glück, eine (freilich sehr einfache) Verhandlung in so kurzer Zeit zu beendigen, daß ich schon in den ersten Tagen Octobers wieder in Eutin war, während viele der andern Abgeordneten noch immer auf eine Audienz und ein Diner beim Herzoge warteten.

Der Herzog empfing mich sehr gnädig und war sehr zufrieden mit der schnellen Ausführung meines Auftrags, äußerte aber, daß er gewünscht hätte, daß ich Paris nicht so schnell verlassen haben mögte, da er im Begriff gewesen sei, mir eine Estafette zu schicken, da er erfahren habe, daß auch Sold-, Montirungs- und Contributionsgelder zu erwarten seien, worüber er von mir Auskunft zu erhalten gewünscht habe. Als ich nun mein Verfahren in dieser Beziehung darlegte und versicherte, die Sache sei schon völlig geordnet, (nach einigen Tagen kamen schon die ersten Rimessen)!, äußerte der Herzog sich noch weiter sehr befriedigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Von Eutin, wohin ich zurückgekehrt war, begleitete ich mit Maltzahn und Gall den Herzog nach Berlin, wo derselbe eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander hatte. Zurück nach Eutin reiste ich mit dem Herzog allein.

Im J. 1817 begleitete ich den Herzog nach Birkenfeld, das er zum ersten Mal besuchte. Von dort ging es über Ems nach Schaumburg zur Vermählung des Erbprinzen und von da zum Besuch nach Stuttgart*). Später, 1818, ward ich nach Paris gesandt, um Treitlinger bei dem definitiven Abschluß wegen der Liquidation mit Frankreich zu unterstützen**). Im Herbst 1818 kam die Kaiserin Mutter nach Stuttgart, wohin Gall und ich den Herzog wiederum begleiteten. Auf der Rückreise ward der Herzog in Frankfurt unwohl, wollte indeß die Weiterreise nicht verschieben. Da Gall vorausgereist war, um seinen Bruder zu besuchen, so reiste ich allein mit dem Herzog bis Marburg, wo Gall zu uns stoßen sollte. Das Unwohlsein des Herzogs nahm so zu, daß er in Marburg bleiben mußte, wo er ein längeres Krankenlager abhielt; ich reiste nach Oldenburg zurück.

Im Jahre 1822 begleiteten Beaulieu und Rennenkampff mit mir den Erbprinzen nach Wien, der mit dem Kaiser Alexander auf dessen Rückreise von Verona eine Zusammenkunft in Iglau hatte. Von Wien über Weimar zurück.

Als im Mai 1829 der Herzog seine letzte Reise nach Wiesbaden antrat, begab ich mich mit meiner Frau, der auch das Bad verordnet war, dahin. Bei dem so unerwarteten Ableben des hochverehrten Herzogs entschloß ich mich, dem Erbprinzen die schreckliche Botschaft zu überbringen, da es mir unschicklich schien, daß eine solche Nachricht durch einen Courier übersandt würde. Ich reiste daher mit dem Cabinetsregistrator Hattenbach nach Oldenburg, weckte Rennenkampff und Bach und ging mit ihnen aufs Schloß, um mich des traurigen Auf-

---

*) Die Reise ging zuerst über Frankfurt und Ems, von wo ein Abstecher nach Ehrenbreitstein und Coblenz gemacht wurde, nach Schaumburg zur Vermählung des Erbprinzen (Juli 24.). „Es ist die schönste Reise, die ich je gemacht habe und jemals machen werde," schrieb Vater von Schaumburg aus an seine Mutter. „Nach einem sehr angenehmen Aufenthalt in Schaumburg" ging es über Frankfurt nach Stuttgart, von hier nach Birkenfeld und dann über Schwalbach zurück.

**) Die Reise ward in den letzten Tagen des J. 1817 angetreten. Von Paris schrieb er seiner Mutter: „Wäre ich nur erst wieder bei Ihnen, liebe Mutter; es ist der einzige Wunsch, der mich beseelt. Zum ersten Male möchte ich glauben, Heimweh zu haben." Den Geburtstag der Mutter brachte er bei der Familie Rosenstiel zu.

Landesbibliothek Oldenburg

trags zu entledigen. Bach theilte die Nachricht zuerst mit, und mußte ich dann über Alles Bericht erstatten. Das waren schreckliche Augenblicke!

Auf Verlangen des Erbprinzen blieb ich einige Zeit hier, um bei den ersten Maßregeln beiräthig zu sein; doch ward mir später gestattet, nach Wiesbaden zurückzukehren."

Mit dem Tode des Herzogs schließen die Aufzeichnungen. Manche kleinere Reisen, die er theils in Geschäften, theils als Privatmann gemacht hat, sind in denselben übergangen. So besuchte er im Sommer 1817 Amsterdam, Haag und Rotterdam und geleitete seine Mutter und Schwester, die bei der langbefreundeten Familie von Pabst in Bingerden sich aufgehalten hatten, wieder zurück, machte im J. 1818 mit Mutter und Schwester eine Rheinreise und hielt sich im Juni 1828 längere Zeit in Hannover auf, um wegen der Lehnsverhältnisse des Stad- und Butjadingerlandes zu verhandeln.

Seine dienstliche Stellung war seit seiner Beförderung zum Cabinets-Secretair (1808) dieselbe geblieben nnd hatte sich auch durch die Ernennung zum Hofrath (1811) nicht geändert. Daß er aber dem Herzog thatsächlich mehr war, als das Amt eines Cabinets-Secretairs es mit sich brachte, ist klar genug; er stand dem Fürsten, dessen

„Hand mit eigenen Kräften das Ruder lenkte"

mit Rath und That treu zur Seite,

„Ohne der Würd' Abbruch, die dem Rather gebühret des Fürsten,
Welcher, der Wahrheit hold, redlich ihr Dienende ehrt."

Neujahr 1830 ernannte ihn der Großherzog August zum geheimen Cabinetsrath und Staatsrath. Am 20. Januar 1832 erhielt er den Auftrag, unter Beibehaltung seiner Stelle im Cabinet, vorläufig an Sudens Stelle in das Regierungs-Collegium zu treten. Am 20. November 1832 wurde er, in Folge einer einstimmigen Wahl des Generaldirectoriums des Armenwesens, als Director dieses Collegiums bestätigt, dem er schon seit dem 1. Octb. 1823 als Mitglied angehört hatte. Neujahr 1833 wurde er definitiv zum Vicepräsidenten der Regierung ernannt und dann Neujahr 1837 zum Regierungspräsidenten und geheimen Staatsrath befördert. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem Tode.

In den spätern Lebensjahren war es häufig sein Wunsch, sich von den Geschäften zurückzuziehen, und gern hätte er in Veranlassung der Umwälzungen des J. 1848 sein Amt niedergelegt. Aber dem Wunsche des Großherzogs, der ihn nicht wollte ausscheiden lassen, ordnete er den eigenen Wunsch unter, und das Gefühl der Pflicht, in sturmvoller

Landesbibliothek Oldenburg

Zeit auszuharren, gab ihm die Kraft, auch im J. 1848 den ihm anvertrauten Posten nicht zu verlassen. Eine im Mai 1851 an ihn gerichtete Aufforderung des Großherzogs, an die Spitze des Staatsministeriums zu treten, glaubte er indeß mit Rücksicht auf sein zunehmendes Alter ablehnen zu dürfen und zu müssen.

Am 28. Decbr. 1852 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum. Um den persönlichen Huldigungen, von denen er kein Freund war, zu entgehen und etwaigen weiteren Festlichkeiten auszuweichen, — wie wir später hörten, hatte man beabsichtigt, der allgemeinen Theilnahme durch eine öffentliche Feier einen Ausdruck zu verleihen — hatte er sich mit seiner Familie nach Ehrenburg zu seinem Schwager, dem Landrath von Trampe, begeben, in dessen Hause der schöne Tag im engeren Kreise froh und heiter verlebt wurde. Zahlreiche Briefe brachten Glückwünsche von Behörden, Corporationen und einzelnen Beamten, von Bekannten, Freunden und Verwandten. Das Gedicht eines befreundeten Nachbarn mag hier eine Stelle finden:

Gegrüßt der Mann, der heut' vor fünfzig Jahren
Dem Staate seine ganze Kraft geweiht,
Der, selbst zur Zeit der Leiden und Gefahren,
Wich von der Pflicht nicht einen Finger breit,
Der Morgens früh, in späten Abendstunden
Für seine Nebenmenschen hat gestrebt,
In deren Glücke nur sein Glück gefunden,
Für Andre mehr als für sich selbst gelebt.

Ehre dem Mann, der selbst bei eignen Leiden
Den Leiden Andrer nie sein Herz verschloß,
Der Andre nie vergaß bei seinen Freuden,
Nur wenn er theilte, wahrhaft sie genoß,
Der der Verlass'nen, Hülfsbedürft'gen Rather,
Und aller guten Menschen Freund,
Der Wittwen Tröster und der Waisen Vater,
Allein des Unrechts und der Bösen Feind.

Ein Lebehoch, zum Schluß, dem Mann gebühret,
Bei dem dies Alles zutrifft auf ein Haar,
Der mild und freundlich die „Regierung" führet,
Dem guten, braven, lieben Jubilar;
In seiner heit'ren Miene kann man lesen,
Es zeigt das klare Auge, das man schaut,
Daß es ein schönes, herrlich Werk gewesen,
An welchem fünfzig Jahr' er hat gebaut.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Großherzog verlieh ihm das Großkreuz des Haus- und Verdienst-Ordens, in welchen er schon am ersten Ordenstage (17. Januar 1839) als Capitular-Comthur aufgenommen war. Bei seiner Rückkehr von Ehrenburg (Decbr. 30.) wurde er noch in höchst sinniger Weise überrascht, indem er in seiner Wohnung als Geschenk vieler Verehrer eine silberne Statuette des Herzogs Peter vorfand. Dieselbe trägt die Inschrift:

„Dem treuesten Diener seines Fürsten und Vaterlandes geweihet."

und war von folgendem Schreiben begleitet:

„An der Feier des Tages, der Ihnen in seltener Frische den zufriedenen Rückblick auf funfzig Dienstjahre gestattet, nehmen auch die Unterzeichneten den wärmsten Antheil.

Es ist nicht die lange Dauer allein, was Ihre Dienstzeit auszeichnet: sie war auch reich an merkwürdigen Ereignissen, reich an schweren Prüfungen, reich aber auch an Segen. In guten und bösen Tagen haben Sie dem Fürsten und dem Vaterlande gedient, gedient in der edelsten Bedeutung des Worts. Dafür zeugt gleich sehr die allgemeine vertrauensvolle Hochachtung und Liebe, welche Sie umgiebt, wie die ehrende Anerkennung Ihres Fürsten.

Den Unterzeichneten war es ein Bedürfniß, dem Ausdruck ihrer Gefühle für Sie, verehrter Herr Jubilar! ein würdiges Denkmal bleibender Erinnerung hinzutreten zu lassen.

Sie erlauben sich daher, mit dem herzlichsten, dem bedeutsamen zugleich frohen und ernsten Feste gebührenden, Glückwunsch, die Ueberreichung einer Statuette desjenigen edlen Fürsten zu verbinden, der Sie dem Staatsdienste gewann, unter dem Sie die größere Hälfte Ihrer bisherigen Dienstzeit verlebten, und mit dem Sie bei den wechselndsten Verhältnissen Freud und Leid in treuester, seinem ganzen Hause bewahrten Anhänglichkeit theilten. Mögen Sie denn, verehrter Herr Jubilar! auch ferner des schönsten Lohns solcher Treue sich zu erfreuen haben! Möge die Vorsehung Sie noch manche Jahre, im ungeschwächten Besitz aller geistigen und physischen Kräfte, dem Dienste, fortwirkend zum Wohle des Staats, Ihrer Familie, und Ihren wie des Vaterlandes Freunden erhalten!"

Es liegt nicht in dem Plane dieser Mittheilungen, eine nähere Schilderung seiner dienstlichen Wirksamkeit zu versuchen. Was er in der langen Reihe von Jahren, während welcher er als Vorstand zweier

Landesbibliothek Oldenburg

höheren Collegien thätig war, geleistet hat, ist vielleicht mehr empfunden, als zur Erscheinung gekommen; es sagte seiner Persönlichkeit mehr zu, im Stillen Einfluß zu üben, als handelnd nach Außen hin hervorzutreten; es war sein stetes Streben, den Geist der Milde, der den Grundzug seines eigenen Characters bildete, überall walten zu lassen und überall hin zu verbreiten. Freimüthig, wo es galt, die Interessen des Landes, wie Einzelner zu vertreten, sich selbst verleugnend, wo dem, was durch ihn Gutes erreicht war, Anerkennung gezollt wurde, nachsichtig gegen die Schwächen Anderer, wohlwollend gegen Jeden, stets bereit, vermittelnd einzutreten und versöhnend zu wirken, ist ihm das Vertrauen des Fürsten und des Landes, die Liebe seiner Collegen und die Verehrung seiner Untergebenen in seltenem Maße zu Theil geworden. Lassen wir hier folgen, was in einem öffentlichen-Blatte bei Gelegenheit seines Dienstjubiläums von ihm gesagt ist:

„Es giebt wohl keinen unter unsern Staatsbeamten, der außer dem vollsten Vertrauen des Fürsten einer so allgemeinen Achtung und Verehrung sich erfreut und bei einflußreicher Stellung durch sein Beispiel wesentlich dazu beigetragen hat, bei der oldenburgischen Staatsdienerschaft im Ganzen einen Character der Milde und Humanität auszuprägen."

sowie das Schreiben, welches der Großherzog zu seinem Dienstjubiläum an ihn richtete:

„Es liegt mir heute die angenehme Verpflichtung ob, Ihnen bei Gelegenheit des seltenen Festes einer fünfzigjährigen Dienstführung meine Anerkennung Ihrer dem Vaterlande geleisteten treuen Dienste auszusprechen. Die Verhältnisse haben es so gestaltet, daß Sie während Ihrer langen Dienstlaufbahn meistentheils Geschäften vorstanden, die Sie in nähere Berührung mit meines Herrn Vaters Gnaden und mir brachten, in deren Folge Sie selbst während der Fremdherrschaft uns in fernere Lande folgten, und während dieser Zeit mit uns im engeren Kreise die Schläge des Schicksals trugen. Die treue Anhänglichkeit, die Gewandtheit, die Sie bei Handhabung der Ihnen gewordenen Aufträge bewiesen, wie auch die Rechtlichkeit und die Geradheit, die Ihnen die Zuneigung aller Ihrer Untergebenen, wie der Eingesessenen des Landes erwarb, sind allgemein anerkannt und bedürfen keiner besonderen Erwähnung; aber es ist mir am heutigen Tage ein besonderes Bedürfniß, Ihnen ein öffentliches Zeichen meiner Anerkennung zu geben, und indem ich Ihnen den Platz in der

Landesbibliothek Oldenburg

ersten Dienst-Rang-Classe anweise, wie auch das Ehren-Großkreuz meines Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig verleihe, so spreche ich zugleich die Hoffnung aus, daß die Vorsehung auch ferner Ihre Tage schützen und Ihnen Kraft verleihen möge, noch lange mir und dem Lande Ihre Dienste widmen zu können. Empfangen Sie auch bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner besonderen Zuneigung und Hochachtung.

August."

An dieses Schreiben knüpfen wir die Erwähnung seines persönlichen Verhältnisses zum Großherzog August. Ein paar Auszüge aus den vielen Briefen, welche der Großherzog, namentlich als Erbprinz, an ihn gerichtet hat, und einige kürzere Schreiben mögen Zeugniß ablegen von den freundschaftlichen und theilnehmenden Gesinnungen, die der Großherzog ihm bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt hat. Am 27. Juli 1824 schrieb er ihm aus Weimar:

„Also im August wollen Sie die alte Junggesellen-Wirthschaft endlich aufheben. Ich wünsche Ihnen allen Segen aus dem Grunde meines Herzens dazu. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter vielmals. Der Ihrige von ganzem Herzen."

am 22. Juli 1825, nach dem Tode des ersten Kindes:

— — „ich kann nicht umhin, Ihnen zugleich mein aufrichtigstes Bedauern und meine lebhafteste Theilnahme über den Sie betroffenen Verlust zu bezeugen. Es ist weder der Augenblick, noch die Absicht dieser Zeilen, zu versuchen, Sie durch Trostgründe aufzurichten, noch mit Ihnen über die Richtigkeit der Empfindungen, die bei einer solchen Veranlassung sich des Menschen bemeistern, zu philosophiren oder zu moralisiren. Ich erlaube mir nur den Wunsch auszudrücken, daß Ihre gerechten Empfindungen der Trauer, die der Freude so schnell haben weichen müssen, bald durch frohe Ereignisse im Kreise der Ihrigen mögen gemildert werden."

am 9. April 1830, nach dem Tode der Mutter:

„Ich bedauere recht aufrichtig den Verlust, den Sie mit Recht so tief empfinden. Sie kennen die Gesinnungen, die ich Ihnen und den Ihrigen gewidmet habe, um nicht an der Aufrichtigkeit dieser Theilnahme zu zweifeln, und ich bin überzeugt, daß Sie in der Theilnahme so Vieler einigen Trost in Ihrem Schmerz, der so gerecht ist, und den die ausgezeichneten Eigenschaften der Ihnen Entrissenen mit Recht in Anspruch nehmen, finden werden."

am 19. Juni 1832, nach der Geburt des zweiten Sohnes:

„Ich wünsche Ihnen, mein lieber Mutzenbecher, aufrichtig Glück

Landesbibliothek Oldenburg

zu der Geburt eines neuen Erben, und freue mich, daß Ihre Frau Gemahlin so wohl ist. Indem ich Sie ersuche, derselben meinen besten Glückwunsch zu dem glücklich überstandenen Ereigniß überbringen zu wollen, füge ich den Wunsch bei, daß Sie in dem Neugeborenen einen neuen Quell der Freude und des Glücks und durch denselben Ihr Familienglück noch vermehrt finden mögen. Der Ihrige."

am 24. Mai 1836, nach den Geburt der Zwillingstöchter:

„Ich sage Ihnen, mein lieber Mutzenbecher, Dank für die mir so eben mitgetheilte Nachricht und füge meinen doppelten Glückwunsch hinzu und hoffe, daß sowohl Ihre Frau, wie die Neugeborenen fernerhin sich wohl befinden werden. Meine Frau verbindet ihre Wünsche mit den meinigen. Um so mehr freue ich mich, daß alles gut gegangen ist, da ich schon besorgte, daß das lange Kranksein und der Tod Ihrer Schwägerin nicht ohne Einfluß geblieben wäre; aber so ist es wirklich ein Glück zu nennen, daß die doch nicht abzuwendende traurige Catastrophe jetzt überstanden ist."

Sein Verhältniß zum Großherzog beruhte auf freiester Offenheit. „Sie werden mir, gnädigster Herr, das Zeugniß nicht versagen, daß ich Ihnen stets die Wahrheit gesagt habe," worauf der Großherzog erwiederte: „Und Sie werden mir zugestehen, daß ich die Wahrheit stets gern gehört habe."

Am 10. Mai 1824 verlobte und am 27. August 1824 verheirathete er sich mit Franzisca Louise Antoinette von Trampe, geb. 4. Juni 1804, Tochter von Justus Ludwig Ernst von Trampe, Landrath auf Hope in der Grafschaft Hoya (geb. 1750, † 1809) und Auguste Louise, geb. von Hattorf († 1807). Die Ehe wurde mit 9 Kindern gesegnet:

1) Constanze Albertine Henriette Caroline, geb. 9. Juni 1825, die schon am 21. Juli 1825 starb.
2) Heinrich August Julius, geb. 6. Juni 1826.
3) Constanze Albertine Louise, geb. 15. Mai 1828.
4) Clara Johanne Friederike, geb. 9. Oct. 1830.
5) Gustav Wilhelm, geb. 19. Juni 1832.
6) Ernst Friedrich Adolf, geb. 19. Mai 1834.
7) Caroline Johanne Marie, } geb. 24. Mai 1836.
8) Christiane Elisabeth Henriette, }
9) Johann Heinrich Otto, geb. 14. Febr. 1839.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 27. August 1849 wurde der silberne Hochzeitstag im Kreise der Familie in Edewecht und Abends durch eine von Freunden veranstaltete Gesellschaft im eigenen Hause gefeiert.

Im folgenden Jahre hatte er die Freude, daß seine zweite Tochter Constanze sich am 17. Febr. 1850 mit Friedrich Andreas Ruhstrat verlobte; die Hochzeit wurde am Hochzeitstage der Eltern der Braut vollzogen (27. August 1850).

In demselben Jahre (15. October 1850) sah er seinen ältesten Sohn in den Staatsdienst eintreten; auch die erste Anstellung seines zweiten Sohnes (3. Oct. 1854) begrüßte er noch dankbar.

Am 27. April 1854 wurde ihm der erste Enkel, der einzige, den er gekannt hat, geboren: Friedrich Julius Heinrich Ruhstrat.

Bald nachher erkrankte er, war jedoch nach einigen Wochen so weit hergestellt, daß er am 2. Juni 1854 an der Hochzeit der dritten Tochter Clara, die sich am 5. Februar 1852 mit Erich Friedrich Barnstedt verlobt hatte, frohen Theil nehmen konnte.

In den letzten Tagen des August desselben Jahres unternahm er eine Reise nach Bremen im Interesse seines jüngsten Sohnes; es war seine letzte Ausfahrt.

Während des Winters 1854/55 kränkelte er. Im Frühling 1855 verschlimmerte sich sein Zustand; die sorgfältigste Pflege seines langjährigen treuen Freundes Brüel vermochte eine Besserung nicht herbeizuführen. Mit der Ruhe, die der Rückblick auf ein segensreiches Leben gewährt, und mit der heiteren Freundlichkeit, die er stets Allen entgegengetragen hatte, sah er seiner Auflösung entgegen. Am 17. April 1855 Morgens 2 Uhr entschlief er sanft, nachdem er schon am zweiten Tage vorher mit vollem Bewußtsein von den ihn umgebenden Seinigen Abschied genommen hatte. Ein zahlreiches Gefolge geleitete ihn am 21. April zur Gruft, an welcher Gröning ein kurzes Gebet sprach.

Wir schließen mit einigen Zeilen, die sich unter seinen Papieren gefunden haben und die im Wesentlichen zugleich das wiedergeben, was er beim Abschiede sprach:

„Innigst dankbar für das viele Gute, was mir auch im verflossenen Jahre in so vollem Maaße zu Theil geworden, ist es mir Bedürfniß, heute am ersten Tage des neuangetretenen 1851sten Jahres meinen innigsten Dank gegen diejenigen auszusprechen, denen ich mein bisher ungetrübtes häusliches Glück verdanke, vor Allen meiner innig geliebten Frau, die mit so treuer Hingebung, Sanftmuth und Liebe mir das Leben verschönert und meine

Landesbibliothek Oldenburg

Schwächen getragen hat. Dann meiner theuern Schwester, deren schwesterliche Liebe mir und allen meinen Kindern stets unverändert dieselbe geblieben ist. Endlich aber auch allen meinen Kindern, die durch ihr Betragen mir nur Freude gemacht haben. — Zu meiner großen Beruhigung gereicht es mir, daß, wenn ich aus diesem Leben abberufen werden sollte, Mutter und Geschwister an August, dem neuerworbenen Sohne und den älteren Schwestern eine große Stütze haben werden, so wie von Wilhelm, wenn er so fortfährt, dasselbe erwartet werden darf. Daß ich die politischen Stürme der letzten Jahre mit Ergebung tragen konnte, daß ich von denselben nicht niedergebeugt wurde, das verdanke ich meinem häuslichen Glück, der Freude an meinen Kindern; dies sind die Lichtpuncte, die meinen Lebenspfad erhellten, meinen Lebensmuth erfrischten."

Am 6. September 1860 folgte ihm seine Schwester Henriette, unsere vortreffliche „Tante Mama" in den Tod nach.

Die beiden lieben Entschlafenen werden in dem dankbaren Andenken der Ihrigen, sowie Aller, die sie gekannt haben, fortleben! —

Der Mannsstamm der Familie in der Linie des jüngsten Sohnes des Rathsherrn Matthias, Johann Heinrich, beruht jetzt auf Johann Friedrich's vier Söhnen. Von denselben hat sich

1) August am 22. Januar 1856 verlobt und am 9. Mai 1857 verheirathet mit Olivia Migault (geb. 19. Sept. 1836), Tochter von Gerhard Friedrich Migault, Kaufmann und Consul in Bremen (geb. 14. März 1806) und Malvina Henriette, geb. Focke, einer Enkelin des Astronomen Olbers (geb. 2. November 1811).

Kinder:

a. Johann Friedrich, geb. 19. August 1858.
b. Malvina Henriette, geb. 8. Juni 1860.
c. Christian Wilhelm, geb. 26. März 1862.

2) Wilhelm hat sich am 10. Mai 1864 verlobt und am 16. Sept. 1864 verheirathet mit Anna Henriette Hermine Sophie Onken (geb. 21. Mai 1844), Tochter von Gustav Friedrich Onken, Obergerichtsrath in Varel (geb. 9. Januar 1806) und Helene Henriette Catharine, geb. Hegeler (geb. 29. Juni 1822).

Landesbibliothek Oldenburg

Möge die Inschrift jener alten Denkmünze, welche zur goldenen Jubelhochzeit des Ahnherrn geprägt ist, stets eine Wahrheit sein und bleiben:

Gott gründet, mehrt und breitet aus
Im Segen Mutzenbechers Haus.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg